Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 8. Februar 1911 No. 6.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Nachfolge Christi.

Wer Christi Namen nennt,
Und ihm sich übergeben,
In Hoffnung, daß er werd
Mit ihm in Freuden leben,
Der merkt mit allem Fleiß,
Was Gottes Wort uns lehrt;
Es heißt: Verleugne dich,
Verlasse Welt und Erd!

Folg' diesem Gnadenwort,
Dem Herrn dich zu ergeben
Mit Geist, mit Seel' und Leib
Nur ihm allein zu leben.
Reiß' aus, was hindern will,
Sag' deinem Willen ab;
Dies ist der Jünger Art.
Folg' ihm bis an das Grab.

Laß fahren, was in dir
Die Tugend kann verhindern,
Und bleibe nur bei dem,
Was ziemet Gottes Kindern;
Ob man dich gleich veracht't,
Verschmäht man und verspot't,
Laß dich's doch irren nicht,
Bleib fest an deinem Gott,

Ihr seid teuer erkauft.

Von W. B.

Dieses erwähnt der Apostel Paulus zweimal in seinem ersten Brief an die Korinther 1 Kor. 6, 20 und 7, 23.

Der teure Preis des Erkauftseins, in andern Worten des Losgekauftseins, 1 Pet. 1, 18, 19; Off. 5, 6, wurde notwendig, weil der Mensch sich durch Betrug der Sünde an den „Gott dieser Welt," 2 Kor. 4, 4, an den „Fürst dieser Welt," Joh. 14, 30; Eph. 2, 2; 6, 12; für den flüchtigen Genuß, den die Sünde nur gibt, verkauft hat. Gott hatte den Menschen, unsere ersten Eltern unschuldig und heilig erschaffen, 1 Mose 1, 31 Doch sie standen nicht außerhalb der Möglichkeit, Böses zu tun. Gott machte sie zu Wesen mit sittlich freiem Willen, fähig, seine Weisheit und sein Wohlwollen und die Gerechtigkeit seiner Forderungen zu würdigen, und mit voller Freiheit den Gehorsam zu leisten oder zu verweigern. Gott will keinen gezwungenen Gehorsam.

Indem es Satan gelang, bei unsern ersten Eltern, den Glauben an Gott, ihr kindliches Vertrauen in Gottes Gerechtigkeit in seiner Herrschaft oder Regierung zu erschüttern, hatte er schon viel gewonnen.

Wie es damals war, so ist es noch heute. Satan hat bei dem Menschen immer ein leichtes Spiel, wenn es ihm gelingt, ihm den Glauben beizubringen, daß Gottes Gesetz und die Ordnung seiner Regierung ungerecht sind, daß Gottes Gebote und Forderungen an den Menschen mehr sind, als er nachkommen kann. Natürlich in dem gefallenem Zustande unter der Herrschaft des Satans kann der Mensch unmöglich Gott gehorsam sein, 2 Pet. 2, 19. Dadurch, daß Adam und Eva Satan Glauben schenkten, wurden sie ihm auch gehorsam, Röm. 6, 16; Joh. 8, 34. Die Folge der Sünde ist Verderben, Spr. 14, 34.

Liebe Seele, die du dies liesest, wollen uns fragen: Sind wir noch verkauft? Sind wir Gottes Forderungen gegenüber ungehorsam? Dann sind wir noch der Sünde Knecht. Oder können wir freudig Gott loben, nach 1 Pet. 1, 3, und weiter Vers 18 u. 19, wo es heißt: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise,? Ja, wissen wir es, oder denken und hoffen wir es nur? Der Apostel Paulus sagt in Röm. 6, 16: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit"? Haben wir es recht erkannt, welch ein teurer Preis für uns bezahlt worden ist? Nicht Silber oder Gold, nicht Ochsen- oder Bocksblut, Ebr. 10, 4; nicht durch äußerliche Gesetzeswerke, Gal. 2, 16, werden wir gerecht, nicht durch Zeremonien, wie Hände waschen, essen, trinken, Tage halten, Versammlung besuchen, Singen, Beten und Weinen werden wir gerecht, auch kann ein Bruder den andern nicht erlösen, Psalm 49, 8; sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes sind wir Gott erkauft, nicht um uns selbst zu leben, sondern das Blut Christi wird unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, Ebr. 9, 14.

Liebe Seele, haben wir diesen teuren Kaufpreis im Glauben angenommen? Sind wir durch den Sohn recht frei gemacht worden, daß wir hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben. Christus hat unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holz getragen, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben." Ja, dann werden wir auch den letzten Teil des Verses 1 Kor. 6, 20 erfüllen: „Darum, so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes."

Wir sind Gottes Eigentum, nicht mehr unser selbst — halten wir uns dafür? Leben wir Gott in Christo Jesu, unsrem Herrn, dann sind wir nicht mehr unter dem Fluch des Gesetzes, sondern unter der Gnade

Paulus sagt ferner, daß, wenn die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christ, daß wir der Sünde abgestorben, ihr nicht mehr leben, dies soll ferne sein von uns, Röm. 6, 12. Wenn wir durch Christo sind gerecht geworden, und werden noch als Sünder erfunden, so machen wir damit Christum zum Sündendiener. Das soll aber ferne von uns sein! Gal. 2, 17.

Ja, wie notwendig ist es, die wahre Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, richtig zu erkennen und darinnen zu bestehen. Es ist traurig, daß so viele Kinder Gottes, nachdem sie köstliche Erfahrungen gemacht, Vergebung der Sünden im Blute Jesu erlangt, sich nicht in alle Wahrheit leiten lassen, denn die Wahrheit macht uns recht frei.

Der alte Simeon.

Von J. W. Fast.

Ich möchte hier noch einige Nachklänge aus der erst kürzlich gefeierten Weihnachtszeit bringen, und dabei zunächst an den alten Simeon und an die Weisen aus dem Morgenlande erinnern. Der Evangelist Lukas gibt dem alten Greis, in Kap. 2, 25, ein sehr gutes Zeugnis, welches uns als zum Volke Gottes gehörend, gründlich zum Nachdenken antreiben sollte, wobei die Frage aufsteigt, ob unser Verhältnis zum Herrn auch ein solches ist, und ob der Heilige Geist in unseren Herzen auch so die Leitung hat, daß er uns stets zur Nachfolge Christi anleiten kann? Ob wir das Bedürfnis fühlen, öfter zum Hause Gottes zu gehen um dort gemeinschaftlich Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten?

Mancher, der bisher nur so um der Mode willen zur Anhörung der Predigt gegangen ist, kann dort den Heiland finden und auf ewig gerettet werden, wenn er nur dann ein aufrichtiger Jünger Jesu bleibt, der sich nicht blos an den herrlichen Verheißungen der Bibel ergötzen will, sondern auch nach Kräften sucht, ein aufrichtiges Leben zu führen, wozu viel Gebet im Kämmerlein und auch im Oeffentlichen erforderlich ist.

Dann aber gilt es, unter Anleitung des Heiligen Geistes auch irgend etwas für unsern Heiland und die Menschheit zu tun, sonst erstirbt das Gebetsleben bald, und die Unbekehrten freuen sich dann recht, und sagen: Mit dem Christentum hat es doch sehr wenig oder gar nichts zu bedeuten. Aber solche Leute sind im Irrtum, denn wer ein Simeonsleben führt und solche Sehnsucht hat, Jesum unsern Heiland zu sehen, das ist von größerer Bedeutung als die Welt mit all ihren Schätzen. Und solche Seele hat Frieden mit Gott und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Nachdem der schon erwähnte Greis mit seinen Lobpreisungen in besagtem Kapitel aufhört, kommt noch die alte Prophetin Hanna an die Reihe, wie wir Luk. 2, 36—38 von der alten Witwe lesen. Ihr Herz war auch voll der Gnade Gottes, die sich in Jesu offenbart. Das bedeutet Freude, die auch in trüben Stunden bleibt.

Anschließend an die soeben beschriebene Geschichte will ich mit Gottes Hilfe auch noch etwas von den Weisen aus dem Morgenlande, nach Matth. 2, 1 erwähnen. Denn diese Geschichte ist gleichsam der Schluß der wichtigen Weihnachtsgeschichte, die wir mit unsrer Schule in Jansen am heiligen Abend betrachteten. Also die Weisen waren aus weiter Ferne gekommen, um den Heiland der ganzen Welt aufzusuchen. Nach Vers 2 waren sie durch den Stern aufmerksam gemacht worden und

waren zu dem Schluß gekommen, es müsse ein besonderes Ereignis stattgefunden haben. Soweit ihre bisherige Erkenntnis ging, glaubten sie, es müßten jetzt die vielen Verheißungen Gottes in Erfüllung gegangen sein. Der seltsame Stern am Himmel schien ihnen zu sagen, daß es Zeit sei, sich Gewißheit zu verschaffen, ob jetzt wirklich der verheißene Messias geboren sei. Den Fremdlingen schien es selbstverständlich zu sein, daß sie, um sichere Kunde von dem großen Ereignis zu erhalten, nach Jerusalem reisen müßten, und doch wurden sie darin sehr getäuscht. Wer bei den Großen dieser Welt den rechten Morgenstern sucht, der ist im Irrtum, und er darf nur ins Kämmerlein gehen und auf seinen zu dem bisher unbekannten Heiland beten, dann wird derselbe sich sehr bald in einem solchen suchenden Herzen offenbaren und ihm Vergebung aller seiner Sünden schenken. Das ist eine selige Zeit! Hätten die Weisen nur ihr Augenmerk allein auf den Stern gerichtet, so wären sie nach Bethlehem gegangen, wo sie den König als Kindlein in der Krippe gefunden hätten.

So macht ein mancher verlorner Sünder große Umwege, ehe er sich fest entschließt, sich zu bekehren und sich dem Herrn und einem Bruder oder einer Schwester zu offenbaren, wie es ihm geht. Ein solcher wird gewöhnlich von dem Erzfeind der Seelen hart versucht.

Doch ehe ich zum Schluß komme, will ich des Königs Herodes erwähnen, der anstatt sich über das Kommen Jesu zu freuen, erschrak, weil er fürchtete, seine bösen Pläne würden jetzt vereitelt werden. Die weitere Geschichte zeigt auch, daß solches in der Tat geschah, denn auf einen Wink Gottes zog Joseph mit Maria und dem Kinde dem gottlosen Könige aus dem Wege. Von den Weisen lesen wir, daß sie auf dem richtigen Wege unter der Leitung des Sterns das Kind Jesus gefunden haben und es anbeten, ihre Schätze auftaten und dem Kinde Geschenke machten. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß dieses nicht Zufall, sondern Gottes Führung war, damit die Eltern Jesu zu der bevorstehenden Reise nach Aegypten, die notwendigen Mittel hätten. Das ganze Erlösungswerk des Herrn ist ein Wunder vor unseren Augen, und ebenso auch alle seine Wege, die er mit dem Sünder geht, um ihn vom Wege des Verderbens herab zu holen.

Wie stehst du, lieber Leser in dieser Beziehung? Bist du schon erlöst durch den Glauben an Jesu, oder machst du noch immer Umwege, dadurch du dein erwachtes Gewissen beruhigen willst? Gott helfe dir!

Vereinigte Staaten.

California.

Dinuba, Cal., den 6. Januar 1911. Lieber Editor! Wünsche dir und allen Freunden, sowie allen Rundschaulesern nachträglich ein gesegnetes neues Jahr.

Wir sind Gottlob alle schön gesund, welches wir auch allen Lesern wünschen. Schon den 8. dieses Monats hätten Prediger Jos. Tschetter und Frau von S. Dak. hier sein sollen, sind aber bis heute noch nicht hier; ob sie im Norden eingeschneit sind?

Hier in der Gegend von Dinuba und Reedley sind schon sehr viele Deutsche, und auch viel liebe Geschwister, in derer Mitte wir uns oft gestärkt und gesegnet fühlten. Möge der Herr geben, daß wir ihn immer mehr lieben und besser dienen und für ihn da sein möchten.

Wenn man so die Berichte von Nord- und Süd-Dakota und auch von anderen nördlichen Staaten liest, daß es da so kalt und stürmisch ist, dann fühlt man sich hier ganz wohl. Während man dort den Ofen tüchtig mit Hartkohlen heizt, geht, oder schafft man hier ganz gemütlich in Hof oder Feld. Letzte Nacht regnete es schön und heute ist ein prachtvoller Sonntag. Die Weide wird jetzt auch besser werden. Pflügen und Säen ist jetzt an der Tagesordnung. Auch werden bald viel Obstbäume gepflanzt werden. Die Leute, welche von uns 240 Acres Land pachteten; bereiten sich zum Pflügen vor. Es soll tief gepflügt werden für Wassermelonen, damit sie gut gedeihen.

Zum Bauen haben wir das denkbar schönste Wetter. Bruder J. J. Kleinsassers Haus ist bald fertig; auch Bruders Wipfen und unsers gehen der Vollendung entgegen. Werden froh sein, wenn wir in unsere Häuser werden einziehen dürfen. Unser Versammlungshaus ist auch bald fertig. Wir wünschen, es würden auch noch viele unserer Freunde und Bekannte nach California kommen, denn einzig der Witterung halber lohnt es sich schon.

Wünschen, unsere Geschwister und Freunde würden uns mehr schreiben! Alle herzlich grüßend,

Joh. und Kath. Kleinsasser.

Kansas.

Buhler, Kans., den 13. Januar 1911. Werter Editor! Einen Gruß zuvor sei dir und der lieben Leserschaar zum neuen Jahr mit Phil. 4, 19. 20. Der Herr aller Gnade möge auch dir schenken, was dir not ist; ja uns allen, leiblich und geistlich. Der Herr hat ja auch uns, im mittleren Kansas, reichlich gesegnet. Vor zwei Wochen bekamen wir einen schönen Regen und heute hat's wieder geregnet und „gegraupelt". (feiner Hagel? Ed.) 2 Zoll dick. Es war auch Gewitter und Blitz dabei, wie im Sommer. So sieht man gleich im Anfang des Jahres den Segen des Herrn im Natürlichen. Hoffentlich ist durch die vielen Gebetsstunden, hier in Amerika, mancher Geistesacker zubereitet worden, daß er in Zukunft Früchte des Geistes zeitigen mag. Auch die Bethel Gemeinde hat diese Wochen ihre Gebetsstunden. Und mancher hat sich von neuem aufgemacht und dem Herrn Treue versprochen. Dem Herrn sei die Ehre dafür.

Werter Schwager Peter Neufeld, Rosenort, Rußland! Deinen Brief haben wir diese Woche erhalten. Ich kann dir berichten, daß wir in unserer Familie so ziemlich gesund sind. Es ist ein trauriger Vorfall, der da in Rußland sich zugetragen hat. Es ging mir sehr nahe als ich es las, weil wir Schul- und Jugendfreunde gewesen sind. Es hat sich hier in Inman, Kans., ein ähnlicher Vorfall ereignet, aber durch den Strang. Es ist ein großer Schmerz für die Nachgebliebenen und ganz besonders für die rechte Mutter, die ihn immer wieder ermahnt hat, sich doch zu bekehren. Es möge für sie ein Trost sein: „Sie hat getan, was sie konnte."

Jacob Siebert, von Buhler, hat sich jetzt in Inman eine Schmiede gekauft und will sich jetzt zu einem vollständigen Schmied ausbilden. So sei nur mutig! Wie ich erfahren habe, sind Aron Töwsen auch schon von ihrer California Reise zurück. Seine liebe Frau ist dort wohl krank gewesen.

Lieber Onkel Cornelius Hiebner, Alexanderkron, Rußland! Es ist uns immer eine Freude, ihre Grüße und von ihrem Befinden durch ihren Schwiegersohn in der Rundschau zu lesen. Es würde uns aber noch mehr Freude machen, wenn wir einmal einen Brief von ihnen selbst lesen könnten; von einem so alten Onkel, der schon die goldene Hochzeit hat feiern dürfen.

Noch besser wäre es, wenn sie uns einmal besuchten. Nicht wahr, du würdest ihn dort am Hafen in Empfang nehmen, l. Editor! (Wir fürchten, der liebe Onkel wird uns seines hohen Alters wegen, nicht mehr die Gelegenheit dazu geben. Ed.)

Bruder Jacob Schierling, Litchfield, Nebr., deinen werten Brief habe ich erhalten. Da es sich aber so geschickt hat, daß sich die Briefe begegnet haben, so hoffe ich doch, daß du die Antwort schuldig bist, und warte auf einen andern Brief.

Grüßend verbleibe ich euer Mitpilger nach dem himmlischen Canaan.

Heinrich Epp.

Buhler, Kans., den 13. Januar 11. Werter Editor! Gott mit dir und allen Lesern zum neuen Jahr! Zwar kommt dieser Glückwunsch etwas verspätet, denn richtig haben wir schon wieder ein Streckchen dieses Jahrs hinter uns; doch spät vielleicht besser als gar nicht.

Den 19. Dezember hatten wir das Vorrecht das 80. Geburtsfest der lieben Mutter meiner Frau, Sarah Schmidt, früher Marienwohl, Rußland zu feiern. Es gibt viele Personen, die ja älter sind als sie, doch in Anbetracht ihrer Kränklichkeit, ihres schwachen Körpers von je her, ist es als Wunder anzusehen, daß sie überhaupt noch am Leben ist. Es war ein kleines, gemütliches Familienfest, an dem wir reichlichen Segen genießen durften.

Einem andern, aber auch Familienfeste, wohnten wir den 8. des Monats bei. Vetter Abr. A. Wölk und seine Gattin setzten dem Herrn einen Gedenkstein, daß er ihnen vergönnt, 25 Jahre in glücklicher Ehe gemeinsam durchs Leben zu pilgern.

Johann F. Strauß, von Rosthern, Sask. weilt hier auf Besuch, der zunächst seiner alten Mutter und dann auch Geschwistern und Freunden gilt.

A. F. Strauß, ein Evangelist der M. Br. Gem. arbeitet gegenwärtig in Buhler, verlängerte Versammlungen abhaltend. Hier sind leider noch immer solche, die fern vom

Reiche Gottes sind, und sich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verschließen.

Meine lieben Eltern, die wir neulich besuchten, sind immer noch frisch und munter, wofür sie und wir Kinder sehr dankbar sind. Es ist ja eine große Gnade unseres Gottes wenn ein Paar Leute so gemeinsam bis in ihr hohes Alter gesund und geistesfrisch, können durchs Leben pilgern.

Es würde mich und gewiß vielen anderen sehr interessieren näheres von dem Ableben des Vetters Cornelius J. Dück von Konteniusfeld zu erfahren. Wäre Peter Neumann von Großweide vielleicht so gefällig, es zu tun? Bitte!

Das Winterwetter, nachdem es nach dem grimmigen Neujahrstag wieder milder und schön ward, zeigt uns eine strengere Miene: Dunkel, schneeig und kalt. Den 20. Dez. vorigen Jahres hatten wr einen schönen Regen nach langer Trockenheit.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Meade, Kans., den 10. Januar 11. Ich wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern ein gesegnetes neues Jahr. Wir können jetzt wieder sagen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“ Wir fühlen uns glücklich und sind dankbar, daß der Herr uns wieder ein Jahr mit Geduld getragen hat. Und uns hat er so reichlich gesegnet, im Irdischen und auch in geistlicher Hinsicht sind wir nicht ungesegnet geblieben. Auch die Weihnachtszeit und Neujahr haben wir im Segen verlebt. Hatten während der Feiertage Prediger-Besuch. Es waren Bruder John Wall, von Hillsboro-College und Bruder Jacob Bähr von B. C., die uns mit dem Wort des Herrn bedienten. Danke für den Besuch und bitte, wieder zu kommen. Sie haben uns viel ans Herz gelegt, was wir zu tun, und lassen haben. Der Herr möge das gehörte Wort segnen! Das ist mein Gebet.

Besonders wichtig ist mir der Text, den ich Sonntag abend hörte; Amos 4, V. 12: „Schicke dich und begegne deinem Gott.“ Wir wissen, daß wir Gott einmal begegnen werden; wissen aber nicht, ob in diesem neuangefangenem Jahr; oder ob der liebe Gott noch heute die oder mir begegnen wird. Darum tut es not, uns heute fertig zu machen, zu wachen und zu beten. Heute schenkt er dir noch Gnade; morgen ist es vielleicht zu spät.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, in unserer Familie gesund. Es ist jetzt aber hier sehr trocken. Ich wollte die Rundschau bezahlen und den Freunden wissen lassen, daß wir noch auf dem Wege zum Himmel sind. Schicke hiermit das Geld für die Rundschau und den Jugendfreund, und Familienkalener, sowie eine kleine Gabe für die Notleidenden in Sibirien. Es rührt mich oft zu Tränen, wenn ich lese, wie soviel Not in der Welt ist. Mein Gebet ist, daß der Herr die Armen in Sibirien segnen möchte und ihnen ihr täglich Brot geben.

Herzlich grüßend,

J. D. und. E. Franz.

(Wird befördert werden. Ed.)

Hillsboro, Kans., den 12. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens und ihr Leser der Rundschau! Will euch einige Mitteilungen machen.

Heute wurde hier von der M. Br. Gem., von der Kirche aus Johann Bachus begraben, welcher 2 und ein halb Jahre am Krebs gelitten hatte, aber ihm konnte nicht geholfen werden. Das Gesicht war so zerfressen, daß er nicht sprechen konnte und die Nahrung mußte ihm eingeflößt werden. Er wurde 63 Jahre alt.

Gestern wurde die Frau Peter Harms, Weidefeld, vom Gnadenauer Versammlungshause aus begraben. Sie war über 80 Jahre alt. Peter Harms hatte in Rußland in Paulsheim gewohnt, von wo sie hierher kamen.

Vorgestern, den 10. Januar feierten Wilhelm Harms, südwestlich von hier, ihre goldene Hochzeit. Aelt. Heinrich Voth von Minnesota, welcher her kam, den Bibelkurs im Tabor-College zu leiten, konnte auch der Feier beiwohnen auch dem Begräbnis, denn die Harms Frauen sind beide seine Tanten.

Die Bibellesungen werden gut besucht. Wege und Witterung sind auch sehr gut; manche Segnungen durften wir entgegen nehmen. Verhandelt wird der Ebräer-Brief. Auch Missionar Johann Pankratz von Indien hat uns vieles mitgeteilt vom Missionsfeld und von der Finsterns im Heidentum, und auch von den Heidenchristen. Recht erfreulich, daß die Türen dort offen sind für das Evangelium und auch Herzen die sich bekehren von der Gewalt des Heidentums zu dem lebendigen Gott

Von unseren Freunden in Rußland möchwir auch gerne einmal etwas erfahren: aus Neukirch von Peter und Johann Ens, ob sie noch am Leben sind? Von Großweide Peter Neumann und die Wtwe D. Rempel, welches meiner lieben Frau Schwester ist.

Von uns muß ich berichten, daß sich das Alter recht merkbar gemacht hat und die Leiden meiner Frau bedeutend zunehmen, die rechte Seite ist etwas gelähmt und zu Zeiten hat sie Krämpfe in dem rechten Fuß.

Allen ein gesegnetes neues Jahr wünschend,

D. M. Klaassen.

Buhler, Kans., den 16. Januar 11. Werter Editor und Leser! Ein glückliches neues Jahr zuvor wünschend! Es sind gegenwärtig recht kalte Tage. Die Erde ist weiß bedeckt und jetzt bekommen wir noch Glatteis. Es ist auch recht viel Krankheit: Grippe und Erkältungen unter den Leuten. D. D. Ediger liegt auch bedenklich krank darnieder und ist nicht viel Hoffnung auf Gesundwerden. Auch F. F. Wall ist krank und hatten auch schon den Doktor gerufen, hoffentlich wird er bald wieder besser.

Peter Adrian, Sohn des Rev. Adrian, sind von Burton nach Buhler gezogen; er will da Post-Meister werden; denn C. Fröse scheint es müde zu sein. Abraham Strauß hat in Buhler eine Woche Erweckungsversammlungen gehalten und auch mit recht guten Erfolg, denn es haben sich mehrere Seelen aufgemacht und bekehrt. A. A. Sperlings von Kremlin, Okla. waren bei ihren Eltern in Buhler und den Eltern bei Lehigh auf Besuch zu Weihnachten.

Fred Kusch hat seine Harneß und Schusterwerkstätte verkauft an E. E. Bingle, denn es wurde ihm beschwerlich Schuster und auch Photographist zu sein.

Bei J. Pletten ist auch ein Töchterlein eingekehrt, welches den Namen Anna bekommen hat.

J. J. Dürksen von Hillsboro, Kans., war diese Zeit auch hier in Buhler auf Besuch. J. P. Sawatzky hat sich das alte Fehdraus Haus gekauft und will es auf ein Stückchen Land in Buhler hinauf schleppen und da hinein ziehen.

Hätte bald vergessen, daß auch bei J. P. Pankratz ein Stammhalter eingekehrt ist und zwar der Erstgeborene.

Eine Leserin.

Buhler, Kans., den 13. Januar 11. Lieber Bruder C. B. Wiens! Wir wünschen dir viel Gnade und Segen in deiner Arbeit in diesem neuen Jahr; so auch allen Lesern der Rundschau.

Möchte der werten Rundschau ein paar Zeilen an unserer Freunde und Geschwister Isaak Schartner, Nadarowka, Sibirien, mit auf den Weg geben. Euren werten Brief erhielten wir den 4. Oktober; haben uns herzlich gefreut Näheres von euch zu hören. Liebe Susanna, nur schade, daß du im Brief nicht die Adresse geschrieben hast. Die Rundschau mit eurer Adresse war uns abhanden gekommen. Ich wurde bald darnach krank, und es wurde auch nicht gleich geschrieben. Hofften immer, daß ihr durch die Rundschau etwas schreiben würdet. Schreibt, sobald ihr könnt. Wir schickten euch etwas Geld, hoffentlich habt ihr das schon; wir schickten es am 1. Dezember von hier ab. Nun, lieber Bruder J. J. Schartner; wir wünschen dir in deiner Aufgabe den reichen Segen des Herrn. Mein Glückwunsch an dich wäre Psm. 23, 1. 2.

Gruß von

Just. und Jacob Epp.

Lehigh, Kans., den 12. Januar 1911. Lieber Editor. Da ich gerade den Dollar für die Rundschau schicke, so will ich einige Zeilen für die Rundschau einsenden, ob ich auch kein Correspondent bin. Den Anlaß zu diesem Schreiben gab mir ein Aufsatz von Witwe Joh. Dück, geb. Susanna Gröning, Landskrone, der vor einiger Zeit in der Rundschau erschien. Sie muntert die Hamberger auf, etwas von sich hören zu lassen. Ich habe auch mit etlichen gesprochen und habe sie aufgefordert darauf zu antworten, habe aber bis jetzt vergebens in der Rundschau nach einer Antwort gesucht und so unterwinde ich mich einige Zeilen zu schreiben. Viel kann ich von den Hambergern nicht berichten. Ich habe mit Heinr. Pankratz und Gerhard Nickel gesprochen, soviel ich weiß, sind sie gesund. Gerhard ist unverheiratet geblieben. Vom lieben Schwager Heinrich Wiebe seinen plötzlichen Tod wirst du schon gehört haben. Sie waren noch drei Tage vor seinem Tode bei uns.

haben dann auch noch von dir und deinem Bruder Heinrich gesprochen.

Einige Tage zurück war ich bei Geschw. Banman, ich glaube, er war dein Schullehrer; sie sind noch ziemlich rüstig, gesund sind sie auch. Die Gemeinde hat ihn jetzt noch auf seinen alten Tagen zum Aeltesten gewählt. Jetzt habe ich eine Bitte an dich: grüße deinen Bruder Heinrich sehr, und auch die Neumpennings. Laß sie doch einmal ein Lebenszeichen von sich geben. Danke im Voraus.

Nun noch nach Sagradowka. Ich las in No. 1 der Rundschau, Seite 19 von dem Todesfalle Harders, Zacharias Schwiegersohn. Ist das Johann Harder von Altonau? Und sind das die Zachariasen von Taschanak? Wenn dem so ist, dann sind das meine lieben Vettern. Wenn sie nicht Rundschauleser sind, dann bitte ich dich, L. B. Isaak H. Regier, grüße sie sehr, und sage ihnen, wir möchten gerne ein Lebenszeichen von ihnen haben. Im Voraus danke für diese Gefälligkeit.—Wir sind hier vier Geschwister.

Den Editor und alle Leser grüßend,

Aaron u. Maria Zacharias.

Meine Adresse ist: Lehigh, Kans., Nord Amerika.

Haven, Kans., den 13. Jan. 1911.

Werte Leser! Ich will etwas aus dieser Gegend berichten. Gewöhnlich schickt man einen Gruß und Glückwunsch an den Editor und die Leser. Ich wollte, ich könnte auch solches tun im Namen des Herrn, und bitten, daß doch alle für uns beten wollten, damit das Wort des Herrn gepriesen werde bei uns, wie bei euch.

Wir hatten schönes Winterwetter bis jetzt. Heute aber ist Regen und Glatteis. Der Gesundheitszustand ist mittelmäßig gut.

Wir hatten hier heute eine Leichenfeier, Polly, die Tochter des Moses F. Miller, hat ihr Elend endlich überstanden, nachdem sie 19 Monate sehr leidend gewesen. Si erreichte ein Alter von 19 Jahren, 2 Monaten und 10 Tagen. Sie hatte an Rheumatismus und Nierenkrankheit gelitten. Nichts schien zu helfen. Im Jahre 1909 hat sie den Heiland als ihren Seligmacher bekannt, hat einmal das Brot der Einigkeit genossen; sie war damals schon krank. Aeltester Jonas D. Bornträger hielt die Leichenrede.

Bitt um Auskunft über Col. 2, 16.

Leander S. Keim.

Michigan.

Butman, Mich., den 14. Jan. 1911.

Einen herzlichen Gruß an den werten Editor samt seiner Familie und an alle Leser der Rundschau zuvor. Der Beweggrund meines Schreibens ist diesmal, eine Trauerbotschaft. Mein lieber Mann Peter Wiebe ist aus dieser Zeit hinübergegangen in die Ewigkeit. Er war in seinem Leben öfters krank und viel leidend. Besonders in den letzten drei Jahren litt er an Luftröhren-Entzündung, was im Winter bei kaltem Wetter schlimmer war. Ueberhaupt letzten Herbst mußte er schon soviel husten und speien, daß er meinte, er werde diesen Winter nicht durchkommen. Doch konnte er noch die meiste Zeit auf sein, bis Mittwoch den 21. vor Weihnachten. Da war er etwas lange draußen und hatte sich eine Erkältung zugezogen, welche zur Folge hatte, daß Lungenfieber dazu kam, welches gleich sehr heftig mit großen Schmerzen in der Brust anfing. Zudem hatte er großen Brand, es war wohl der kalte Brand. Er hat sehr schlimm gelitten; doch Jesus war ihm sehr nahe in seiner Krankheit. Er war inzwischen, wenn die große Not nachließ, so dankbar, daß der Herr es so führte, daß es zu ertragen war. Er ging mit Freuden heim; es dauerte ihm schon zu lange bis der Herr ihn auflöste.

Er war geboren im Dorfe Wernersdorf, Südrußland, im Jahre 1852 den 3 Nov., also alt geworden 58 J., 2 M., 5 T. Als Jüngling hatte er sich zum Herrn bekehrt und hat ein sehr ernstes Glaubensleben geführt. Als 26jähriger Jüngling trat er in den Ehestand mit Maria Dick, Blumstein, wohl im Juni Monat. Etwas über 3 Jahre in dieser Ehe gelebt, in der ihm zwei Kinder geboren wurden, wovon Sohn Peter starb und Tochter Sarah, verheiratet mit Peter Pauls, noch am Leben ist.

Dann im Jahre 1880 trat er die große Reise nach Turkestan an, welche viele und große Beschwerden mit sich brachte. Im selben Jahr, im Dezember Monat kamen sie in Taschkent an, wo sie ihren Aufenthalt hatten bis April 1882. Dort starb ihm seine Frau im September an der Klima Krankheit, welche viele Opfer von den Unsern forderte.

Im Jahre 1882 trat er wieder in den Ehestand mit mir, Anna Janzen, den 7. März. 12 Kinder wurden uns vom Herrn geschenkt, wovon sieben, ein Sohn und 6 Töchter am Leben sind, und fünf zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Haben somit über 28 Jahre in der Ehe gelebt, und Freude und Leid miteinander geteilt.

Im Jahre 1892 traten wir die lange Reise nach Amerika an. Ueber 10 Wochen waren wir auf der Reise und kamen im Julimonat nach Hillsboro, Kan., Nachdem wir dort uns etliche Jahre von seinem Schuhmacherhandwerk ernährt, und er seiner schwachen Gesundheit halber das Handwerk nicht mehr betreiben konnte, gingen wir, um eigenes Land zu haben, nach Oklahoma. Auch dort war die Ansiedlung, weil wir arm waren, sehr beschwerlich für ihn. Doch, nachdem er dort zehn Jahre gewohnt, hatten wir durch Gottes Gnade unser schönes Auskommen.

Noch einmal änderten wir unsern Wohnort nach dem schönen Michigan. Die beiden ersten Jahre fühlte er sich hier sehr gut, konnte arbeiten wie schon lange nicht, doch waren die Beschwerden auch hier ihm reichlich beschieden. Sein Wunsch war, wenn er noch ein paar Jahre bei den Seinen bleiben könnte, bis er sie in besseren Verhältnissen sah. Doch bei dem Herrn war es anders beschlossen. Er durfte seinen Wanderstab niederlegen. Er hat beinahe 22 Jahre in Schwachheit für den Herrn gearbeitet in der Gemeinde und Sonntagsschule.

In seiner Krankheit hat er noch viel und ernstlich gebetet. Schwer krank war er 19 Tage. Sonntag den 8. Januar, etwas vor drei Uhr durfte er hinüber gehen. Sein Todeskampf war sehr leicht anzusehen.

Mittwoch, den 11. war sein Begräbnis. Große Beteiligung wurde bezeugt, auch von vielen außer der Gemeinde. Ansprachen wurden gehalten von Br. H. F. Janzen, dann von L. B. Solden in englischer Sprache. Als Text hatte er Ebr. 2, 5. Dann folgte Br. Lange, Prediger der Baptisten mit Joh. 14, 4. Sehr tröstlich waren ihre Ansprachen. Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Nein, ich habe viel Trost vom lieben Heiland in meiner schweren Lage, und ich weiß, wir sehn uns wieder dort an jenem Strande.

Vielleicht lesen all die Freunde in Amerika, Europa und Asien dieses. Möchte hiemit es allen kund tun, 3 Brüder hier, 2 Schwestern in Rußland und ein Bruder, Kinder und viele Freunde in Asien.

Danke noch sehr, lieber Cousin Heinrich Janzen für deinen Bericht. Wir wissen jetzt, wo viele Freunde wohnen, auch Onkel David Funken, Prangenau, Onkel Jakob Janzen, Asien, Onkel Johann und Tante Wiebe, Bruder Heinrich Kröker. Betet für uns. Eure trauernden

Anna Wiebe u. Kinder.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 12. Januar 1911. Gruß zuvor an den Editor und alle Leser. Gottes Segen wünsche ich dem Editor in dem neuen Jahre, und viel Mut und Freudigkeit zur Arbeit.

Da von Oregon nur wenig Berichte erscheinen, so wird der liebe Editor vielleicht Raum in den Spalten für ein paar Zeilen finden. Das alte Jahr mit all seinen freudigen und fröhlichen Erfahrungen aber auch traurigen Erlebnissen, ist in der Vergangenheit und ein mancher hat Erfahrungen gemacht im vergangenen Jahr, die er nicht wieder würde durchmachen wollen, und wieder ein anderer hat Segensstunden erlebt, und auch mitgenommen ins neue Jahr und sagt: „Bis hieher hat der Herr geholfen," und ein dritter wieder hat im vergangenen Jahre des Geistes Mahnungen an seinem Herzen in der stillen Nächte Stunden verspürt, hat aber sein Herz verschlossen und ist mit der schweren Last ins neue Jahr gegangen, die Jesus, unser Erlöser schon längst wollte abnehmen Denn Jesus sagt: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," Matth. 11, 28. Aber es scheint als ob die Welt kein Ohr für diese Einladung hat. O möchten wir als Christen unsern Mit- und Nebenmenschen als ein wahres Licht und gutes Beispiel vorangehen. Der Herr wolle seinen Nachfolgern viel Kraft von oben durch seinen heiligen Geist dazu geben.

Wir wissen nicht, was uns die neue Jahr bringen wird, aber eins wissen wir, wenn wir es wissen wollen, daß unsere

schnellfliegende, schattenhaft schwindende Zeit dennoch sich zur Ewigkeit verhält wie die Saat zu der Ernte, daß unsere Ewigkeit sein wird, je nachdem unsre Zeit war, je nachdem unsre Gesinnung, unsre Werke, unser Glaube waren — das bezeugt Gottes Wort überall und eine stille, starke Stimme in unserem Innern stimmt solchem Zeugnis bei. Je nachdem unser Leben und Wandel in der Zeit waren, je nachdem wird unser inwendiger Mensch gestaltet, und je nachdem er gestaltet wird, je nachdem wird unsre Ewigkeit sein.

Lieber Leser, wollen es bedenken, was wir in dieser Welt sind, und wollen nicht blos für diese Zeit leben, sondern für die Ewigkeit. Das gebe der Herr!

Es ist hier in Oregon mit einem Male Winter geworden. Es fing den 10. an zu schneien, und es schneit heute auch noch; es liegt schon so bis 10 Zoll Schnee, aber es ist noch gar nicht sehr kalt. Wenn nicht bald Tauwetter eintritt, kann es noch gute Schlittenbahn geben, hin und her fährt schon einer mit dem Schlitten. Wir hatten bis den 10. sehr gelindes Wetter, sehr wenig Frost, auch nicht allzuviel Regen, so daß ein mancher konnte pflügen und säen.

Die Ernte im vergangenen Jahr war mittelmäßig, Obst gut. Kirschen Pflaumen und Aepfel hat es viel gegeben, ja der Herr hat uns im vergangenen Jahre reichlich gesegnet, so daß wir zu essen und zu trinken haben, aber auch noch übrig für die, die es bedürftig sind, denn es war dies zu sehen, als die Kollekte am Danksagungstag, aber auch am Weihnachtsfest gehoben wurde Der Herr wolle die Geber reichlich segnen.

Wir hatten letzten Sonntag Besuch in der Kirche. Peter E. Wiebe und ein A. Löwen, beide von Portland, Oregon. P. E. W. hat früher in Minnesota, auch in Texas gewohnt, aber jetzt schon 2 Jahre in Oregon und es gefällt ihnen hier sehr. Seine Schwiegermutter P. P. Warkentin wohnt auch mit ihrer Familie in Portland, es gefällt ihr auch sehr in Oregon, und wieder unsern l. Eltern Peter Neufeld, die hier seit dem 17. Nov. 1910 sind, gefällt es hier im Winter nicht allzusehr. Sie meinen, es sei hier zu naß im Winter. Nun, wenn sie erst mal den Sommer mit den schönen Tagen und schönen Früchten und schönen Klima werden hinter sich haben, dann werden sie auch nicht mehr ein Verlangen nach dem verlassenen Texas haben. Nun, es ist auch kein Wunder, sie haben in Texas ihre schöne Farm zurückgelassen und hier einen Platz bezogen, der zum Auseinanderfallen war. Sie sind jetzt fleißig am Ausflicken und Aufbauen, und wenn sie erst alles in Ordnung haben, dann wird ihnen auch Oregon besser gefallen.

Oregon ist noch immer sehr am Bauen und Pflanzen. Es werden viele Pflaumenbäume gepflanzt. Schreiber dieses hat auch über 600 Pflaumenbäume gepflanzt. Auch Schwiegervater G. J. Rempel pflanzt sich einen Garten von 12 Acres an, und die lieben Eltern sind schon alt, aber sie haben auch noch Lust zum Pflanzen, und sie gehen uns Jungen mit gutem Beispiel voran.

Salomo und Peter Edigers, sowie auch Harders, die im Herbst von Kansas herkamen, gefällt es hier auch, sie haben sich auch alle in Dallas angekauft. Peter Ediger hat sich eine kleine Farm von 10 Acres gekauft, mit Pflaumen- und Apfelbäumen. Die Apfelbäume tragen schon, sie waren letzten Herbst ziemlich voll.

Sonst ist in Oregon noch alles beim alten. Von Krankheit ist nicht viel zu berichten, außer der alte Onkel Johann Quiring ist kränklich, so daß er oft zu Bett sein muß und mitunter auch viel Schmerzen auszuhalten hat. Der Herr wolle auch ihm in seiner Lage beistehen. Gruß,

John P. Neufeld.

Dallas, Oregon, den 10. Januar 1911. Einen herzlichen Gruß an den neuen Editor und an alle Leser. Wir lesen die Rundschau schon mehrere Jahre, wollen sie auch noch länger lesen, weil ich sie aber noch nicht für 1911 bezahlt habe, so will ichs heute tun.

Von hier kann ich berichten, daß wir alle schön gesund sind, wünsche allen Lesern dasselbe. Das Wetter ist bis heute sehr schön gewesen; aber heute schneit es zum ersten Mal, ist aber gar nicht kalt; wenn es nicht härter kommt, dann nennen wir dies noch keinen Winter. Feuchtigkeit haben wir genug, aber es regnet doch nicht so viel als es früher immer hieß.

Es scheint uns hier eine sehr gesunde Gegend zu sein. Wer hier eine 10 bis 20 Acker Farm hat, der hat ein gutes Leben, das heißt, wenn er einen Obstgarten hat. Hier ist ein Mann namens Shapman, der hat dieses Jahr von seiner 40 Acker Farm 4000 Dollars gemacht. Die Pflaumen hatten dieses Jahr auch einen schönen Preis. Ich las in der Rundschau No. 1 von Cornelius und Marg. Goossen, die fragen nach uns, Edigers und Geschwister Gerhard Harders, wie es uns hier gefällt. Es gefällt uns bis jetzt ganz gut. Wir sind erst seit dem 6. August hier. Ihr Freund John Kaufmanns, Ronda, Nord Dak., ihr lest doch auch die Rundschau; laßt euch doch mal hören! Ich habe ja an euch geschrieben; jetzt nur mal Schuld abbezahlen. Bitte, auch Sie, lieber Onkel und Tante Koop, Saskatchewan und alle Freunde dort, wo wir alle zu Besuch waren. Ja auch in Rußland haben wir noch so viele Freunde; möchten einmal Briefe von euch haben. Ich will immer an euch schreiben, weiß aber nicht die richtige Adresse.

In Kansas soll es wohl jetzt hart gefroren sein. Letzten Sonnabend kam David M. Kliewer von California zurück. Er zieht diese Gegend doch auch vor. Auch kamen David Nachtigals zu Weihnachten zurück von dort. Uebrigens weiß ich nicht viel Neues zu berichten; werde denn für heute schließen.

Herzlich grüßend, eure

Peter u. Lizzie Ediger.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 16. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens! Dir, sowie auch allen Rundschaulesern wünsche ich den teuren Gottes Frieden zum Gruße.

Schon sind wir wieder einige Schritte ins neue Jahr hinein getreten; Gott weiß. was es uns bringen wird. Das alte Jahr ist bald wieder weit hinter uns, oder sogar bald vergessen, wo es nicht besondere Begebenheiten oder Schmerzen gilt. So eilen die Jahre dahin und wir eilen mit, der Ewigkeit entgegen. Wohl dem Menschen, der diese Gnadenzeit nicht nutzlos läßt vorbei gehen, sondern sucht, sie auszukaufen für sein ewiges Heil; denn bald kann auch uns das Wort gelten: „Komme wieder, Menschenkind!" darum das Wort Psm. 90, 12 so sehr wichtig. Wir dürfen zu Gottes Ehre sagen, daß wir froh im Glauben stehen, wenns auch schon manches Schwere gegeben und manche Trübsal uns betroffen hat; doch hat der Herr Kraft gegeben fest bei ihm zu bleiben, und wir trauen auf ihn, er wird uns auch ferner leiten, denn die Verheißungen in seinem Wort sind ja unser, sofern wir als seine Kinder uns beweisen und im kindlichem Gehorsam ihm dienen. Der Herr möchte uns Kraft und Ausdauer dazu schenken; das solle aller Kinder Gottes Bitten und Flehen sein.

Wir sind schon 17 Jahre in Amerika und können zu Gottes Erhe sagen, der Herr hat uns reichlich gesegnet im Geistlichen und auch im Irdischen; wir haben unser gutes Fortkommen; haben also gar nicht Ursache zu klagen; doch wollen unsere Wünsche nicht ganz schweigen.

Dieses kurze Schreiben möchte ich ganz besonders unseren Freunden und Bekannten als ein Lebenszeichen dienen lassen; ganz besonders denen, die jenseits des Wassers wohnen. Meine Gedanken gehen zuerst nach der Orenburgschen Ansiedlung. Da sind, so wie wir gehört, die Brüder Jacob, Claas und Kornelius Enns; dann sind da auch Heinrich Bullers; sie ist meine rechte Tante. Ob Bullers noch leben? Aber von den Kindern leben gewiß noch etliche, da sind Heinrich und Maria. Wie die anderen heißen, das weiß ich nicht. Ihr lieben Vetters und Nichten, laßt einmal hören, wo ihr euch befindet, schreibt uns einmal einen Brief. Ich denke noch oft an Wernersdorf, meinem Geburtsort. Ihr, Ennsen auch? Dann weiter ist in der alten Colonie noch eine Tante. Ihr erster Mann ist gestorben, es war ein Peter Holzrichter. Sie hat sich aber wieder verheiratet, ich weiß aber nicht den Namen. Du, Vetter Peter, schreibe uns einmal einen Brief, wo du dich aufhältst und auch von deiner Mutter gieb uns einen Bericht. Mein Vater, dein rechter Onkel, ist jetzt bei uns,; er möchte gerne etwas von deiner Mutter hören. Ich weiß aber nicht, ob ihr die Rundschau lest oder nicht, dann ist vielleicht in der Nähe jemand, der die Rundschau liest, der möchte, ich bitte, es ihnen zu lesen geben, damit sie es erfahren; oder wie ist es, am Ende reicht die Rundschau gar nicht bis in jene Gegenden; wie ists, werter Editor? (Wir haben Leser in Sibirien

Fortsetzung auf Seite 11.

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

„Für mich brauchst du keine Sorge zu haben, Tante," erwiderte Alfred etwas verdrießlich, „ich kann die Schreihälse nicht leiden, das Maulwerk ist zu fix bei ihnen, aber bei der Arbeit, da happerts. Aber von Trine kann ich nicht lassen, Tante, fuhr er leidenschaftlicher fort, „kannst du sie nicht warnen? Ich weiß, du stehst bei Neumanns in großer Achtung, wenn du sie warnst, so verbieten sie Trine, etwas mit dem Roten zu tun zu haben."

„Das möchte dir wenig helfen," antwortete die alte Frau bedenklich, „es ist nicht gut, sie in anderer Leute Familienangelegenheiten zu mengen. Neumanns selbst sind von der jetzigen Aufregung wenig erbaut und daß sie den Roten weggeschickt haben, zeigt genügend, daß es ihnen nicht erwünscht wäre, wenn es ihm gelänge, ein ernsteres Verhältnis mit Trine anzuknüpfen. Trine war immer sehr zutraulich zu mir, vielleicht, daß sie von selbst einmal mit mir über die Sache spricht, aber ich halte es nicht für ratsam ohne solchen besonderen Beruf, mich in ihre Herzensangelegenheit zu mischen."

Der junge Mann sah bei dieser Auseinandersetzung etwas düster und unbefriedigt vor sich hin; seine Tante, dieses gewahrend, fuhr daher mit warmen Zuspruch fort:

„Glaube mir, Alfred, mit Gewalt und Drängen läßt sich hier nichts ausrichten. Das beste ist, du gehst ruhig deine Wege und setzest freundlich deine Bewerbungen fort, ohne irgendwie zudringlich zu werden. Ich weiß, es ist schwer, das junge, ungestüme Blut zu bändigen. Aber vertraue auf deinen Gott. Wenn er euch beide zusammen bestimmt hat, so wird er es so lenken, daß Trinens Herz sich dir wieder zuneigt; vielleicht ist auch diese Zuneigung noch nicht erloschen. Du mußt eben jetzt auch die Schwierigkeiten, Leiden und Trübsale des Lebens kennen lernen, glaube mir, sie lassen sich leichter tragen, wenn du deine Zuflucht zu Gott nimmst. Du hast gesagt, daß deine Mutter den Herrn liebte. Sie hat sicherlich viel für dich gebetet. Der Herr mag dich nun in die Trübsalsschule führen aber dieselbe mag dich auf den Himmelsweg leiten. Nimm' mirs nicht übel, daß ich dir dieses sage, ich meine es gut mit dir. Was ich übrigens für dich tun kann, das will ich gerne tun, deinen Herzenswunsch zu erfüllen; ich würde mich ja nur sehr freuen, wenn Trine die Deinige werden könnte."

Der junge Mann war aufgestanden, um Abschied zu nehmen. Es war nicht zu erkennen, welchen Eindruck die Ermahnung auf ihn gemacht hatte; doch war sein Abschied so herzlich wie immer, was der alten Frau die Hoffnung gab, daß ihre Ermahnung doch eine gute Statt gefunden habe.

Alfred war sich solcher Ermahnung schon von seiner Mutter her zu sehr gewohnt, daß er sich dadurch hätte beengt fühlen sollen. Immerhin machten sie in den gegenwärtigen Umständen einen größeren Eindruck auf ihn, als zu früheren Zeiten. Bis jetzt war sein Leben ohne besondere Schwierigkeiten anscheinend glatt dahin geflossen. Freilich, er hatte seine Mutter verloren und stand gewissermaßen allein in der Welt. Allein seine Mutter hatte für seine Ausbildung so gründlich gesorgt und er hatte es auch in seinem Geschäfte so voran gebracht, daß er des Lebens Sorge noch nicht kennen gelernt hatte. Solange seine Mutter lebte, blieb sein Herz der Wahrheit zugetan; nach ihrem Tode aber übte die leichtlebige Gesellschaft, in der er sich bewegte, sowie auch durch die rationalistische Zeitliteratur, die er in seinen freien Stunden begierig verschlang, einen solch erkältenden Einfluß auf sein Herz aus, daß er dem Glauben seiner Kindheit mit seinen Kinderschuhen entwachsen zu sein glaubte. Immerhin war ihm noch soviel geblieben, daß er stets mit Achtung der Religion seiner Mutter gedachte und des sittlichen Haltes derselben nie entbehrte. Jetzt trat ihm die erste ernstlichere Heimsuchung, der erste Schmerz seines Lebens entgegen. Er fürchtete seine Jugendliebe zu verlieren. O, er fühlte erst jetzt recht, wie sehr er das schmucke, fleißige und doch so einfache Mädchen in sein Herz geschlossen hatte. O, er hätte ohne Zögern den Kampf mit der ganzen Welt aufgenommen, um sich ihren Besitz zu sichern; aber da stand er und konnte nichts tun. Es hieß einfach warten und Geduld haben, anscheinend das allerschwerste, das ihm unter diesen Umständen zugemutet werden konnte.

Spät war er nach Hause gelangt und hatte sich sogleich zu Bett gelegt. Aber er konnte keine Ruhe finden. Wilde Traumbilder umgaukelten ihn, aus denen er erschreckt auffuhr. Dann zogen die Bilder seiner Kindheit an ihm vorüber. Wie hatte er einst mit kindlichem Gemüt auf Gott vertraut und sich ihm anbefohlen. „Alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch!" Ja, das Sprüchlein hatte ihm seine Mutter gelehrt. „Alle eure Sorge," ach, ja, dazumal und noch lange nachher hatte er wenig von Sorgen gewußt, jetzt türmte sich ein ganzes Sorgenmeer vor ihm auf. Kann ich meine Sorge Gott anvertrauen? Kümmert er sich um mich? O, wie glücklich, wer das kann! Aber „werfet auf ihn die Sorgen," darf da der Mensch noch seinen eigenen Willen haben? Gilt es nicht die Sorge allein, sondern auch seine Wünsche und Hoffnungen in die Hände des allgütigen, himmlischen Vaters zu legen und es zu glauben, daß wie er es macht, so ist es recht und gut? Ja, eine Religion, die Befriedigung irdischer Wünsche Gott anvertrauen kann, wäre dem natürlichen Herzen angenehm, aber diese Wünsche erst auf den Altar zu legen und zu sagen: „Herr, dein Wille geschehe!" Das ist etwas anderes, dagegen sträubte sich das natürliche Herz. Auch in Alfreds Herzen spielte sich in dieser Nacht dieser Kampf ab; halb bewußt, halb unbewußt fühlte er, daß die volle Ruhe der Seele nur mit dem völligen Opfer nach Gottes Willen einkehren konnte, und wir können nicht sagen, daß er jetzt dieses Opfer zu bringen imstande gewesen wäre.

Es war bereits bedeutend nach Mitternacht als er durch ein Geräusch vor dem Hause aus seinem Schlafschlummer aufgeweckt wurde. Schritte waren hörbar geworden, auch wurde der Nachtschlüssel in die Haustüre gesteckt und dieselbe aufgeschlossen. Dann vernahm er die etwas lallende Stimme Johannes, die einem andern gute Nacht bot und laut hinzusetzte: „Hab' keine Sorge, Karl, du mußt mein Schwager werden und mit dem Duckmäuser wollen wir schon fertig werden." Damit fiel die Türe in's Schloß und schwerfällig stieg er die Treppe hinan, nicht ohne bedeutendes Gepolter zu verursachen; endlich ging er in sein Schlafzimmer und warf sich, wie man deutlich hören konnte, angekleidet auf sein Lager.

„Was war das für ein Gepolter letzte Nacht?" fragte Vater N. den nächsten Morgen beim Essen. „Es muß gegen 2 Uhr gewesen sein. Ich liebe das späte Nachhausekommen in der Tat nicht; auch schien mir der Nachtschwärmer nicht besonders fest auf den Beinen gewesen zu sein." Damit warf er auf die jungen Leute einen prüfenden Blick, welche schweigend die Achseln zuckten, während Johannes die Farbe wechselte. „Wie schlecht du aussiehst, fuhr der Vater nach ihm gewendet fort, „bist du krank?"

„Ich denke, ich habe mich erkältet, antwortete derselbe hastig, „es hat aber nichts zu bedeuten. Ich werde etwas dagegen einnehmen."

Konrad, der seinem Bruder zu Hilfe kommen und eine unliebsame Scene verhindern wollte, brachte das Gespräch schnell auf einen andern Gegenstand und da die Zeit schon vorgerückt war, gingen die Männer zur Arbeit, ohne daß der Vorfall weiter erwähnt wurde.

Fortsetzung folgt.

Glauben an Peary.

Der Forschungsreisende Charcot hat befürwortet, daß Frankreich den Kapitän Robert E. Peary wegen seiner Entdeckung des Nordpols gratuliere. Darauf hin erklärte Baron Hulot, Sekretär der geographischen Gesellschaft, daß diese dem Amerikaner keiner offiziellen Ehren erwiesen hätte, weil ihr nach ihren strikten Regeln erst das Beweismaterial vorgelegt werden muß, ehe sie eine wissenschaftliche Errungenschaft anerkennen kann. Der Sekretär fügte hinzu, daß die meisten Mitglieder der Gesellschaft persönlich überzeugt seien, daß Peary den Pol erreicht hätte und daß die Gesellschaft Peary mit offenen Armen aufnehmen würde, falls dieser es wünschen sollte, sobald er das Beweismaterial vorlegt.

Aus einem verzagten Herzen kommt kein fröhliches Wort.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,

SCOTTDALE, PA.

U. S. A.

8. Februar 1911.

— Die Krökers Familienkalender sind noch nicht da, hoffen aber, daß sie bald kommen werden.

— Das Wetter ist sehr unbeständig, oder es wechselt beständig: Eben regnete es noch, und auf der Straße war tiefer Kot, und jetzt ist der Boden schon hart gefroren.

— Peter C. Friesen, Riverville, Man. schreibt uns, daß seine Mutter, Mrs. Peter Friesen geheiratet hat und ihre Adresse jetzt „Martin Friesen, Rosenfeld, Dorf Blumenfeld ist. Wir wünschen denselben den Segen Gottes in ihrem Bunde.

— Wir konnten nicht ausführen, was wir den Lesern vorige Woche versprochen hatten; diese Nummer wird sogar nur 16seitig. Der Druck der Sonntagsschullektionshefte und verschiedene andere Arbeiten halten die Pressen und das Personal so in Anspruch, daß kein anderer Ausweg bleibt, als wieder auf die Zukunft zu rechnen.

— Es kommen noch immer mehr Bitten um Hilfe von Rußland. So schreibt Johann Klassen von Barnaul, Sib.: „Wir bitten um eine kleine Gabe, denn es mangelt uns hier an allem: an Brot, Futter und Brennmaterial. Der Winter ist hier so sehr kalt." Seine Adresse ist: Grünfeld, Orlowskoj Wol., Postst. Karasuk, Tomsk. Welche Gnade ist es, daß wir nicht unsere Hand um Hilfe ausstrecken müssen. Am Ende ist es dann schon leichter, dieselben auszustrecken, um Bedürftigen zu helfen.

— Julius Siemens teilt uns in einem Briefe v. Ritzville, Wash. mit, daß er durch plötzliche Erkrankung seines Schwiegervaters H. C. Janzen aufgehalten wurde nach Los Molinos, Cal. überzusiedeln. Er berichtet: „Der Vater ist nach menschlichen Urteil jetzt außer Gefahr und auf dem Wege der Besserung. Er will den Rest des Winters bei seinem Sohn Heinrich Janzen bei Warden bleiben. Wir wollen nun heute abend nach Los Molinos, Cal. abreireisen, den 15. Januar; ich hoffe zuversichtlich, daß es eine blühende Mennoniten-Ansiedlung geben wird."

Aus Mennonitischen Kreisen.

B. D. Schultz schreibt von Los Molinos, Cal.: „Wir sind glücklich hier angekommen und wohnen jetzt in Los Molinos. Es hat heute schön geregnet, aber jetzt ist es schon wieder klar. Grüßend B. D. S."

Jacob J. Janzen, Munich, N. Dak. berichtet: „Das Wetter ist jetzt ziemlich kalt. Heute hatten wir 28 Grad Frost. Es hat in den letzten 2 Tagen ziemlich mit Schnee getrieben. Der Gesundheitszustand ist, einige Erkältungen abgerechnet, gut. Grüßend, J. J. J."

M. B Fast, Reedley, Cal. schreibt am 23. Januar: „Bruder P. W. Thiesen weilt hier, Geschäfte halber, auch kamen aus den östlichen Staaten Besuch. Bruder und Schwester Joseph Tschetter sind hier von S. Dakota. Der liebe Bruder predigte Sonntags morgens in der M. Br. Kirche. M. B F."

David D. Hiebert, Altona, Man. schreibt vom 20. Januar 1911: „Das Wetter ist hier schon eine zeitlang schon ziemlich streng gewesen, ein rechtes Manitobawetter. Von Krankheiten ist hier nicht viel zu hören, außer daß meine Frau und Peter Bergen leidend waren, jetzt bald wieder gusund sind. Gruß an alle Freunde, Bekannte und Geschwister. D. D. H."

Peter F. Thiesen, Giroux, Man. schreibt: „Wir haben gegenwärtig mit der Kälte zu kämpfen. Seit Neujahr ist es ziemlich kalt und stürmisch von 10 bis 42 Grad unter Null nach Fahrenheit. Aber Gott sei Dank, wir haben nichts zu klagen, wie jene dort in Rußland auf der Barnauler Ansiedlung. Mit Gruß, P. F. T." (Probenummern sind an die betreffenden geschickt; besten Dank! Ed.)

J. J. Mandtler schreibt: „Will mit diesem allen lieben Freunden in Rußland oder Amerika, oder wo sie auch sonst wohnen mögen, zu wissen tun, daß wir nicht mehr auf dem Terek sind, sondern jetzt bei Alexander Wiebe, einem Sohn des verstorbenen Philipp Wiebe, Orlow, Molotschnaer Kolonie, dienen. Ich bitte die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, das Blatt jetzt an folgende Adresse zu schicken: Post Jelan — Sabatsch, Oekonomie Kopaschlee, an Jacob J. Mandtler." (Ist besorgt! Ed.)

F. A. Eck, Menno, Okla. schreibt: „Es ist hier seit dem 20. August sehr trocken; es hat seitdem nicht einen Zoll Regen gegeben. Die Weizenfelder sind noch alle schwarz und es wird in unserer Nachbarschaft wohl keine Ernte geben. Was die Witterung angeht, so ist es schön. In unserer Neuhoffnungstal-Gemeinde hat sich ein Verein gebildet, um eine Fortbildungsschule zu bauen und fängt damit schon nächste Woche an, wenn das Wetter günstig ist. Es herrscht hier sehr viel Krankheit unter den Leuten. Euer Wohlwünscher F. A. E."

Joh. Neufeld, Inman, Kans. schreibt: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, nach alter Art so mäßig gesund. Berichte noch mit diesem, daß den 17. ds. Monats der alte Martin Friesen begraben wurde; er erreichte ein Alter von 84 Jahren, 9 Monaten und 17 Tagen. Wenn ich recht bin, hat seiner Zeit in Hamberg, Rußland gewohnt. Habe soeben erfahren, daß Aron Fehdraus Frau, Inman, Kans. gestorben ist. Bedenklich krank ist noch Cornelius Thiesen seine Frau und auch die Witwe Heinrich Ediger. „Wir eilen fort, meine Lieben, ob jung, ob alt."

Gottlieb Ham, Grünfeld, Karasuk, Barnaul schreibt: „Da schon so vielen von hier aus Amerika geholfen wurde, wende auch ich armer Ansiedler mich an euch, um Hilfe aus dieser bedrängten Lage. Ich habe hier schon drei Jahre gewohnt und habe noch keine Saat säen können der großen Armut wegen. Vom Verdienste meiner Hände mußten wir uns ernähren. Und jetzt mußten wir ohne Brot und ohne Kleidung dem Winter entgegen gehen. So bitte ich euch um eine kleine Gabe. Wir haben so wenig, um uns satt zu essen. Wir hoffen, ihr werdet uns nicht im Stiche lassen. G. H."

Johann Klaßen, Borden Sask. schreibt vom 9. Januar: „Es diene unseren Eltern und Geschwistern zur Nachricht, daß wir alle schön gesund sind, was wir auch ihnen von Herzen wünschen. Wir haben einen ziemlich kalten Januar; es friert bis 31 Grad R.; aber dennoch kommt es uns nicht so kalt vor, als den ersten Winter, als wir nach Saskatchewan kamen. Ob die Rundschau auch in Grigorjewka, Gouv. Charkow, bei unserer Freundschaft gelesen wird? (Peter Unger liest sie. Ed.). Da sind Johann, Franz, Gerhard Sawatzky, Tante Klaas Peters, Buhlers und Krökers Familie; laßt alle von euch hören, wenn auch durch die Rundschau. Eltern und Geschwister sind alle gesund; die Eltern haben hier gut ihr Fortkommen, Wenn jemand Lust hat von unseren Freunden her zu kommen, es ist hier in Canada noch Raum. Vielleicht ist jemand von den Rundschaulesern, der mir kann die Adresse des Jacob J. Dück, jun. angeben, früher gewohnt auf dem Judenplan, Nowo Kowno, danke im voraus. Liest Cornelius P. Funk, Miloradowka die Rundschau? Ich möchte gerne einmal ein Lebenszeichen von ihm haben. Mit Gruß, J. Klaßen.

A. B. Richert, früher Marion, S. Dak., jetzt Retah, Montana, schreibt: „Es ist hier eine schöne Gegend für Leute, die kein Land haben. Das Klima ist gut. Hin und wieder ist noch Land zum „Aufnehmen" und auch billig zu kaufen. Ich würde den Leute raten herzukommen, sich die Gegend

anzusehen. Es sind hier schon mehrere Familien, möchten aber noch mehr her haben. Es fehlt uns auch ein Prediger. Wir haben uns jetzt organisiert, eine Sonntagsschule zu halten. Das Wetter ist jetzt kalt. Wir haben so bei 4 Zoll Schnee. Kohlen sind hier frei und Holz auch noch immer. Gruß an alle Leser!" (Werden die Rundschau hinschicken. Ed.)

Peter und Anna Kröker, Korn, Okla. schreiben den 5. Januar: „Von hier ist zu berichten, daß wir noch immer schönes, aber trockenes Wetter haben. Gestern wurde Bruder Johann Kühn begraben; es war ein sehr großes Begräbnis. Unser jüngster Sohn Heinrich feierte seine Hochzeit mit Lena Böse. Jetzt möchten sie gerne die Rundschau als Hochzeitsgeschenk erhalten. (Allright! Ed.) Er ist Postfahrer und seine Adresse ist: H. H. Kröker, Korn, Okla. Meine Frau ist krank. In der letzten Nacht litt sie schwer. Wir hoffen aber, daß sie durch des Herrn Hilfe wieder gesund werden wird. Geschwister, Freunde und Kinder grüßend, verbleiben wir eure P. und A. K."

Johann Wiens, Marion, S. Dak. schreibt uns: „Ich dachte die Rundschau zu benützen um meine Brüder aufzusuchen; es kam mir der Gedanke, mich an Heinrich Löwen, Kraßikow, Samara, Rußl., zu wenden. Vielleicht kann er mir behilflich sein, daß ich die richtige Adresse bekomme. Der Sohn des Bruders Gerhard Wiens, hat in Samara Land gekauft, und sein Vater ist Daniel Wiens, mein Bruder. Seitdem sie mir im Jahre 1910, den 21. September schrieben, daß sie nach Samara zogen, habe ich keine Nachricht und Adresse, daß ich ihm schreiben könnte. Nun noch einige Zeilen an H. Löwen: Ist seine Frau Benj. Bullers Tochter Maria von Hierschau, so sage ich, daß die Witwe Abraham Dück noch lebt und auch ziemlich gesund ist. Nun noch einen Gruß an den Editor und die Leser, J. W."

Maria Klassen, Plum Coulee, schreibt: „Ich habe die Rundschau schon viele Jahre gelesen, aber noch nichts von meinen Verwandten oder Schulfreunden darin gefunden. Ich bin eine geb. Maria Funk, verheiratet mit Jacob A. Klassen. Meine Eltern Jakob Funk wohnen in Schanzenfeld. Die Mutter ist Joseph Knelsens Tochter, Rosental, Rußland. Der Vater war ein Pferdearzt und seine Eltern, Franz Funk, wohnten in Kronsweide. Ich habe noch einen Onkel Franz Funk und eine Nichte Jakob Peters in Kronsweide. Vielleicht liest von meinen Nichten jemand die Rundschau, dann bitte ich, einmal etwas von eurem Befinden zu berichten. Vetter Peter Funk, Sagradowka, du liest sie vielleicht; schreibe bitte einen Bericht! Meine Eltern wohnten auch auf Pluoffa, in No. 5, Hoffnungsort. Gruß mit 1 Joh. 5, 1. M. K."

Isaak E. Klassen, Hague, Sask. schreibt: „Das neue Jahr hat hier einen strengen Anfang genommen und den 8. Januar hatten wir einen regelrechten Blizzard. Ich und mein Nachbar fuhren dann nach der Stadt, ungefähr 8 Meilen von uns entfernt; aber mehrere Male sagten wir unterwegs: Wären wir lieber zu Hause geblieben. Aber ihm fehlten Kohlen und ich hatte schon vor Weihnachten nicht die Post erhalten, das war unser Drang zur Stadt. Nun, es hat auch ganz gut gegangen. Auf dem ganzen Wege hatten wir einer Telephonlinie entlang zu fahren, welches uns bei dem Wetter sehr zu statten kam. Der Wind trieb uns den kalten Schnee scharf ins Gesicht. Nachmittag ließ der Wind nach und der Schnee von oben hörte auf und die Sonne schien. Also ging die Heimfahrt ganz gut. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. In No. 51 las ich, daß Abr. K. Derksen sein Haus und Stall für $3.012 verkaufte; das soll heißen $312.00. Grüßend, J. E. K."

Johann Krüger, Grünfeld, Sibirien, berichtet: „Ich bin schon fast zwei Jahren hier und bin noch nicht eingeschrieben und habe auch noch keine Mithilfe bekommen; auch habe ich nichts gesät. Ich muß vom Verdienst leben, und das geht hier nicht. Ich kann im Sommer nicht so viel verdienen, daß es für uns ausreicht. Ich habe auch kein Pferd und auch keine Kuh. Wie sollen wir leben bleiben? Die Armut ist so groß, daß diejenigen, die noch etwas haben, nicht allen helfen können. Darum bitte ich im Namen des Herrn, wenns möglich ist, tut eure milde Hand auf, uns durch den Winter zu helfen! Im Sommer hoffe ich schon wieder Arbeit zu finden. Wie freudig wollten wir unsere Hände gen Himmel heben und den Vater bitten, daß er euch vergelten wolle, was ihr an uns getan.

Weiß jemand von den Lesern in Amerika, wo sich mein Onkel Jacob Kröker befindet. Wir sind nun schon 12 Jahre von einander getrennt und möchte gerne ein Lebenszeichen von ihm erhalten. Vielleicht lesen Sie, Onkel auch selbst die Rundschau, dann bitte ich uns Nachricht zu schicken. Wir sind sehr arm, und dann kommt noch öfters Krankheit dazu, wie jetzt unser klei- Sohn schon eine zeitlang krank ist. Unsere Adresse ist: Grünfeld, Orlowsk. Wol., Post Karasuk, Kreis Barnaul, Gouv. Tomsk.

Erkundigung.

Bitte um die Adresse der Kinder des Jacob Penner. (Er war früher ein Schmied in Rückenau.) Die Kinder wohnen irgendwo in Amerika. Frau Penner war Peter Ungers Tochter. Ich bin Peter Dörksen, ein Sohn von Peter Ungers Sarah, früher wohnhaft in Margenau, jetzt in Sibirien. Also meine Adresse ist jetzt: Gouv. Tomsk, Kreis Barnaul, Wolost Orlow, Dorf Schönau, Peter Dörksen.

Bitte um Auskunft.

Wir möchten gerne erfahren, wo unsere Schwester und Schwager Jacob und Maria Flaming jetzt wohnen und ob sie noch am Leben sind. Ihr letzte Wohnort war Kamyschlak, Terek. Dorthin waren sie von Schardau, Rußland gezogen. Sollten sie nicht mehr am Leben sein, möchte vielleicht sonst jemand Auskunft geben. Wir sind alle gesund. Unser Vater starb vor drei Jahren. Peter A. Flaming, Hillsboro, Kans.

Bitte um Auskunft..

Ich habe jüngst in der Rundschau gelesen, daß in Rußland eine Kommission besteht, welche von den Gemeinden beauftragt ist, Gaben für die Notleidenden in Sibirien in Empfang zu nehmen und zu verteilen. Könnte jemand über diese Kommission Näheres mitteilen und darüber, ob sich ihre Tätigkeit auch auf die Tereker Ansiedlung erstreckt?

Ein Leser der Rundschau.

Dies und Das.

Von M. B. Fast.

Diese Woche erhielt ich einen schönen Brief von einem der leitenden Männer an der Molotschna, Rußland. Wir entnehmen demselben folgendes für die Rundschau: „Dein Buch habe ich richtig erhalten und habe dasselbe mit großem Interesse gelesen. Die Liebe, die nicht das Ihre sucht, wird bleiben. Beschrieben ist uns dieselbe in 1 Kor. 13."

Unsere Konferenz, die diesmal im Schönseer Bethause stattfindet, ist vom Minister genehmigt; aber wir werden dabei streng beaufsichtigt werden. Es kommt ein Herr aus St. Petersburg, einer aus Simferopol und einer aus Berdjansk. Nun, mögen sich diese Herren überzeugen, daß die Mennoniten keine staatsgefährlichen Ziele verfolgen.

In Landskrone wurde vorigen Sonntag ein schönes, neues Bethaus eingeweiht. Vor einem Jahre ein solches in Schönsee. Nächstes Jahr wird wohl die Lichtenauer Gemeinde ein Bethaus in Altonau bauen. Ja, steinerne Häuser können wir noch bauen, aber mit dem Bau, von dem wir 1 Pet. 2, lesen, gehts immer schwerer. Niemand will mehr Prediger werden und noch weniger Aeltester. Wohin wird es führen? Doch, der Herr wirds versehn!

Hier ist ein großer Bildungsdrang er-

wacht, davon zeugen die vielen Fortbildungsschulen, männliche und weibliche, die in letzter Zeit entstanden sind; alle sind mit Lernenden überfüllt. Man sollte sich darüber freuen und doch kann ichs nicht so recht. Mir wills fast scheinen, als erwarte man alles Heil von der Bildung, besonders, wenn es nur einseitige Verstandsbildung ist."

Wir haben uns herzlich gefreut und erbaut beim Lesen des Briefes. Unsere Freiheit, die wir als wehrlose Mennoniten hier in Amerika genießen, ist doch von großem Wert. Möchten wir nicht verfehlen, den Grund unserer Väter, der ja auch meistens biblisch ist, zu bewahren.

Es kommen fast von allen Staaten, wo unser Volk wohnt, Besucher her, und wenn wir die Berichte und Briefe lesen, worin berichtet wird, daß es dort bis 50 Gr. unter Null kalt ist, dann fühlt es sich hier doch sehr gemütlich. Manche unserer Freunde und Bekannten wollen noch diesen Winter herkommen. Hier ist auch noch Raum. Die Brüder, die von hier neulich nach Los Molinos gezogen waren, haben ja das, was ich im Sommer über jene Gegenden schrieb, bestätigt, es freut mich.

Wir haben schon Hafer gesäet und sind jetzt fleißig, unsere Weingärten und Pfirsichbäume von unnötigem Holz zu befreien. Wir haben uns jetzt an der Ecke von der Stadt 2 und einhalb Acres Land mit schönen Gebäuden gekauft und hoffen, der Herr wird uns auch hier segnen!

Am ersten Sonntag im Jahre wurde hier in der M. Br. Gemeinde die Sonntagschule neu organisiert und ich bekam die größte Klasse. Das neue geräumige Versammlungshaus ist bereits zu klein. Im Jugendverein, der jeden dritten Sonnabend abgehalten wird, wird rege Teilnahme bewiesen. Für die nächste Woche werden wir einen Bericht davon schreiben. Einen brüderlichen Gruß an alle Leser.

Reedley, Cal.

—.— Wichtig für gewesene Russen. —.—

Auf der diesjährigen russischen Baptisten-Konferenz wurde unter anderem auch beschlossen, daß das Bundeskommitee im Juni 1911 an dem Weltcongreß in Philadelphia teilnehmen sollte, und da ich Mitglied dieses Kommitees bin, so möchte ich auch gleich auf dieser Weise die alten Freunde besuchen. Da ich aber nicht weiß, wo sie wohnen, so bitte ich mit diesem a l l e, die mich kennen, oder aus der alten Heimat Nachricht haben möchten, aber ganz besonders den Onkel meiner Frau, J o h. E n n s, Prediger der M. Br. Gemeinde (Schwager von Wilhelm Bärg, Ufa, früher Herzenberg) und Bruder H e r r m a n F a s t, früher Rußland, Krim, bei Simferopol, mir baldigst ihre genaue Adresse mit der Marschroute von Philadelphia bis zu ihrer Station brieflich senden zu wollen.

J a k. J a k o w l e f f W i e n s,
Prediger.

Meine Adresse: Rußland, Stadt Samara. (Früher St. Saizowo.)

Elisabeth Dück.

Tante Elisabeth Dück ist nicht mehr unter den Lebenden, und weil sie in Südrußland, Asien, sowie auch hier in Amerika viele Freunde und Bekannte hat, so will ich hier etwas von ihrem Leben und Sterben folgen lassen.

Sie ist geboren in Südrußland, an der Molotschna, im Dorfe Fürstenwerder, den 16. November 1893, woselbst sie ihre Jugendzeit verlebte. In ihrem 13. Lebensjahr starb ihr Vater Klaas Dück. Im Jahr 1873 wurde sie getauft und in die Morgenauer Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1879 wanderte sie mit ihrer Mutter ihrer Schwester Anna und meinen Eltern Jakob K. Willems—meine Mutter war auch ihre Schwester—nach Amerika aus. Sie wohnten beide bei meinen Eltern. Nach beinahe sechswöchentlichem Aufenthalt starb ihre Mutter im August 1879. Im Jahre 1898 den 31. März starb ihre Schwester Anna. 1910, den 26. Dez. 25 Minuten nach 12 Uhr schlug auch ihre Erlösungsstunde, als wir Kinder—bestehend aus fünf Familien nebst Kindern—bei unsern Eltern zusammengekommen waren, um im Elternhause ein Familien-Weihnachtsfest zu feiern.

Uns berührt der Tod der lieben Tante ganz besonders, weil ich sozusagen an ihrer Hand aufgewachsen bin. In Rußland wohnten wir bei der Großmutter und hier in Amerika wohnten sie bei meinen Eltern. Ich werde es nie vergessen, was sie Gutes an mir getan hat.

Besonders eine Unterhaltung bleibt mir unvergeßlich. Als ich noch nur ein kleiner Knabe war, machte sie es meinem ältesten Bruder und mir wichtig, daß es einen Himmel und eine Hölle gebe, daß die da Gutes tun in den Himmel kommen, wo sie ewig selig sind, die aber Böses tun, auf ewig in die Hölle kommen, wo sie ewige Strafe leiden müssen. Diese Unterhaltung machte einen tiefen Eindruck auf mein junges Herz.

Da sie viel älter war, als ich, kann ich von ihren Jugendjahren nicht viel sagen, aber in ihren späteren Jahren hat sie sich ernst zu Gott gewandt. Besonders in den letzten Monaten machte sie sich ernstlich bereit zu Sterben. Sie hat viel gebetet und besonders hat sie den Abend vor ihrem Sterben noch sehr viel gebetet. Ihr Sehnen und Verlangen war, daß der Herr sie je eher je lieber heimholen möchte.

Sie hatte eine Art Krebsleiden seit etwa drei Jahren. Meine Frau und ich haben sie etliche Male zum Arzt genommen, der wenig Hoffnung für Besserung gab. Die letzten zehn Monate war sie sehr leidend, hat oft große Schmerzen und Zuckungen gehabt. Weil ihr Leiden so mehr im ganzen Körper war, so hatte sie auch viel Rheumatismus, wofür sie eine zeitlang osteopathische Behandlung nahm, welches ihr auch sehr wohltat. Der Arzt erklärte aber gleich, daß er sie nicht heilen, sondern nur Linderung geben könne, und daß sie wohl nicht länger als bis Weihnachten leben werde. Trotzdem ihre Leiden oft sehr groß waren, und sie viel aushalten mußte, auch viele schlaflose Nächte hatte, wollte sie doch nicht, daß bei ihr sollte gewacht werden, wenn auch öfters nachts zu ihr gegangen und ihr geholfen und sie bedient wurde, so hat sie sich doch noch so weit geholfen, daß nicht eine Nacht bei ihr durfte gewacht werden. Sie meinte immer, es werde noch viel schlimmer werden. In der letzten Zeit bekam sie noch viele kleine Gewächse am Oberteil des Körpers, selbige waren sehr hart, etwas kleiner als eine Haselnuß.

Ihrem Ende sahe sie ruhig und getrost entgegen, ihr Tod war ein sehr sanfter.

Sie ist alt geworden 57 Jahre und 1 Monat.

Möge es dem Herrn gelingen, daß er uns, noch Lebende, zum seligen Zeile bringen möchte.

Euer Mitpilger zur seligen Ewigkeit
G. D. W i l l e m s.

Inman, Kansas.

An alle, die es angeht.

Als ich noch Editor der Rundschau war, wurde die Frage besprochen, ob wir eine Gesellschaft organisieren und ein Komitee bilden wollten, um gesunden, armen Familien in Rußland behilflich zu sein, damit sie nach Amerika übersiedeln können.

Wir hören jetzt nichts mehr davon, als daß sich etliche Familie gemeldet haben, die gerne herkommen möchten. Eine Witwe, für die wir spezielle Gaben erhielten, damit sie mit ihren 6 Kindern herkommen könnte, wurde dort ärztlich untersucht und sie bekam Freiheit zum Reisen; doch von Libau wurde sie zurückgeschickt. Vielleicht weiß jemand einen guten Rat, wie die Sache könnte geordnet werden, damit wir vor unnötiger Geldausgabe bewahrt bleiben. Die Sache kann ja in der Rundschau besprochen werden.

Die „Alten Mennoniten" im Osten sind willig, sich an der Sache zu beteiligen. Ich glaube es wäre gut, wenn die Allg. Konferenz und die beiden Brüdergemeinden je einen Bruder als Komitee wählen würden. Auf Anwort warten in Rußland die betreffenden Familien und

M. B. F a s t,
Reedley, Cal.

Cholera in Arabien.

Hodeida, Arabien, 27. Januar.

Unter den neulich von Konstantinopel gekommenen Rekruten, die als Verstärkung der Truppen gesandt wurden, welche die aufrührerischen Araber im Yemen Gebiet bekämpfen, ist Cholera ausgebrochen. Auch unter den Einwohner des hiesigen Ortes sind etliche Fälle aufgetreten.

Da Hodeida der Stützpunkt der türkischen Streitkräfte ist, wo sich auch ihre Vorräte und ihre Munition befinden, so wird der Ausbruch der Seuche die Niederwerfung der Rebellen jedenfalls sehr erschweren.

Schwätzer waren noch niemals Denker.

Fortsetzung von Seite 6.

bei Omsk und Barnaul, sowohl als auch in der Alten Kolonie im Ek. Gouv. Ed.)

Das Wetter ist hier noch immer trocken und auch schön. Es schien auch schon einige Male so, als ob es bald regnen wird, aber es hat bis heute noch keinen Regen oder Schnee gegeben. Der Weizen liegt noch trocken in der Erde; doch hin und her ist auch etwas grün. Der Herr möchte uns bald einen Regen schenken, das ist wohl das allgemeine Flehen.

Nun zum Schluß allen Rundschaulesern und auch dem Editor einen Gruß mit Matt.

Jacob Reimer

Meine Adresse ist: Korn, Okla., R. F. D. Rt. 1. U. S. A.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dak., den 16. Januar 1911. Ein Dichter sagt:

„Eilet fort,
Denn die Zeit unseres Lebens vergeht.
Schnell flieht sie dahin."

Und so ist es auch wirklich. Unser Leben ist rastlos, und hat keinen Stillstand. Ich bin nun von bald zwei Wochen daheim von meiner Canadareise und noch keinen Bericht habe ich davon geliefert; also muß ich Ernst an den Tag legen, sonst wird es ein alter Reisebericht. Schon längst hatte ich das innige Verlangen, die lieben Geschwister und Freunde dort im weiten Norden, Saskatchewan, Can., zu besuchen und der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.

Schwager Harry Dirks von Colorado kam auf Arbeit und somit hatte ich einen guten Stellvertreter. Also den 5. Dezember ging ich von Avon ab nach Mt. Lake, Minn.; kam dort 3 Uhr morgens an, machte dort noch Besuche und bekam dort auch noch einen guten Reisegefährten, Bruder Heinrich Fast ließ mir sagen, ich sollte einige Tage warten, bis er fertig wäre, was ich auch gerne tat, denn dann wußte ich, würde meine Reise nicht langweilig sein. Freund Köhn, der Agent, verschaffte mir ein extra billiges Ticket von Emmerson, Man. bis Dalmeny, Sask. für einen Cents die Meile. Den 8. Dezember, 12 Uhr mittags fuhren wir ab von Mt. Lake und kamen in Winnipeg den 9. halb 9 Uhr morgens an. Winnipeg ist eine feine große Stadt. Wir mußten dort den ganzen Tag warten. Doch wurde die Zeit uns nicht lang. Bruder Reimer von Steinbach war dort hingekommen, der die Stadt gut kannte und so kreuzten wir denn ein wenig die Straßen. In einem großen, feinen Geschäftsstore waren wir, wo 1,500 Clerks beschäftigt wurden. Auf den Straßen fahren Kraftwagen und Schlitten, große und kleine, alles durcheinander. Daß die Polizisten es recht „drock" haben, konnten wir auch sehen. Ich habe niemals gedacht, daß in Winnipeg, soweit im Norden, so eine großartige Stadt sei. In einem großen Restaurant bekam man ein gutes Mittagessen für 15 Cents.

7 Uhr abend war der Zug dort, um noch nach Steinbach zu fahren, und ich mußte nun von meinem mir lieb gewordenen Reisegefährten Fast Abschied nehmen. Dort war sein ihm bestimmtes Arbeitsfeld für einige Wochen. Und so wartete ich bis 9 Uhr abends; dann konnte ich meine Reise wieder fortsetzen, immer dem Nordwesten zu. Lange Strecken sahe man fast nichts anderes als Busch, Strauch und Sumpflöcher. Dort sahe man noch, wie sie nach alter Weise mit Ochsen Holz und etwas Getreide fuhren. Es sahe recht ärmlich aus!

Endlich den 10. gegen abend wurde die Landschaft besser; 6 Uhr abends kam ich in Dalmeny an; blieb bei Geschwister Andreas Schmidten über Nacht. Nächsten Morgen, am Sonntage, wars ziemlich frisch draußen, doch hatten wir in der Stadt eine gute gefüllte Kirche, wo Bruder H. P. Schulz eine ernste Predigt hielt und nachmittag eine gesegnete, unparteiische Sonntagsschule. Den 11. machte ich noch geschwind einige Hausbesuche, und dann fuhr mich Bruder Is. Böse zum Bahnhof, um nach Waldheim, meinem Bestimmungsort anzugelangen, wo Geschwister Klas Schmidten wohnen, meine Schwester und Schwager. Bruder Isaak Schmidt kam gerade zufällig nach Waldheim und ihr Ziel war gerade nach C. Schmidtens. Halb 9 Uhr abends durfte ich sie begrüßen, froh und glücklich, nach bald 10 jähriger Trennung. Die Ueberraschung war sehr erfreulich und so konnten wir uns manches erzählen, von der Führung unseres Gottes, leiblich, wie geistlicher Weise. Geschwister Schmidten waren sehr willig, mit mir überall hinzufahren, nach den lieben Freunden und Bekannten. Ich durfte auf 33 Stellen Einkehr machen und überall warmen Händedruck fühlen. O, wie wohltuend ists, wenn sich Freunde lieben gelernt haben in Christo und sich dann wieder nach langer Trennung froh begrüßen können. Ich spreche noch meinen besten Dank aus einem jeden für alle Liebesbeweise. Der Herr segne euch!

Der liebe Gott schenkte auch noch besonders gutes Wetter, ja sogar Tauwetter, daß man weit und breit fahren konnte, eben genug Schnee für den Schlitten. Die Nacht vor Weihnachten, als man im tiefsten Schlaf war, gegen zwei Uhr morgens, wurde man wach gesungen von dem Chorgesang, geleitet von Br. C. S. „Stille Nacht, heilige Nacht," usw. Es klang so leise und sanft durch verschlossene Türen und Fenstern, wie ein himmlischer Gesang. Das wird mir unvergeßlich bleiben. Was ich noch über die fleißigen canadischen Farmer zu sagen habe ist dieses, sie haben, und machen sehr gute Fortschritte. Ein armer, fleißiger Mann kann dort zum Wohlstand kommen; das habe ich so befunden. Und was dann das geistliche Gebiet anbetrifft, haben sie auch gleich uns zu kämpfen, um die Krone zu empfangen.

Freunde P. Lütkes bewiesen mir viel Liebe. Er fuhr mich zu dem Duchoborzen-Dorfe, genannt Petrowka. Es lag westlich über dem Fluß. Ich konnte ja nicht mit ihnen sprechen; doch Freund Lütke kann sich gut mit ihnen unterhalten, wie ein Russe selbst. Wir bekamen bei einem reichen Duchoborez ein ganz gutes Mittagsmahl; sein Name war Rohore Pozo; er hatte 6,000 Buschel Weizen gedroschen. Wir waren auch in der Tagesschule, wo ein Vater mit seiner Tochter von Philadelphia, Pa, Schule hielt. Es war interessant, wie die Kinder schon ein geübt waren. Nun, um nicht zu lang zu machen, möchte ich nur sagen, die Zeit kam so geschwind wieder herbei, daß ich meine Heimreise antreten mußte. Den 29. Dezember war der festgesetzte Tag, heimzufahren. Der Abschied wollte uns noch recht schwer fallen; doch im Bewußtsein, daß es, wenn wir treu bleiben werden, ein Wiedersehen giebt, wenn nicht hier, so doch dort oben, fuhren wir halb 9 Uhr morgens ab. Bei stillem, kaltem Wetter setzte sich der Zug in Bewegung und heimwärts ging es zu den lieben Meinigen. Ich kam den 31. 3 Uhr nachmittag, mit Bruder Georg Schmidt in Mt. Lake bei schönem Wetter an. Doch am Neujahrstage schneite und stürmte es. Trotzdem hatten wir bei der Brudertaler Gemeinde eine gut besuchte Versammlung; waren recht gesegnet. Auch am Montag stürmte es fürchterlich, daß man froh war, beim warmen Ofen zu verweilen; so daß ich erst Dienstag Nacht den letzten Teil meiner Heimreise antreten und um 2 Uhr morgens weckte mich der liebe Bruder Dück. Wir gingen zum Depot. Dann hieß es: Zwei Stunden später; doch mußte ich beinahe vier Stunden warten. Endlich kam der Zug. Zwei gute schwarze „Rosse" davor und dann gings mit Schnelligkeit dahin. Auch ihr lieben Geschwister in Minnesota, für alle Liebesbeweise und Zuvorkommenheiten herzlichen Dank. Und über alles gebührt dem lieben himmlischen Vater Lob und Dank für alle treue Führung und Leitung.

Zu berichten ist sonst noch, daß Geschw. John Schulzen von Canada jetzt hier bei ihren Freunden auf Besuch weilen. Auch Missionarin Lena Penner von der Türkei kommt heute abend, um von ihrer Arbeit und der Reichsgottes-Sache zu erzählen. Wir hoffen eine gesegnete Zeit zu haben.

Zum Schluße alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, verbleiben wir in dem Herrn

Benj. u. E. Unruh.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Manitoba. Zuerst wünsche ich dem Editor und seiner Familie die beste Gesundheit und ein glückliches neues Jahr. Wir haben eine zeitlang große Kälte, bisweilen 30 Grad Frost gehabt. Wir haben auch ziemlich viel Schnee mit Schneetreiben, fast jeden Tag. Den 9. dieses Monats hat es fast jeden Tag aus dem Süden gestürmt. Um halb 11 Uhr wurde der Wind ganz still, aber dann um 11 Uhr setzte ein solcher Sturm ein, mit großer Stärke, daß man fürchtete, er werde Häuser umwerfen, ich habe aber bis jetzt noch nichts gehört, daß er irgendwo Gebäude umgeworfen oder zerstört hat; wollen auch nicht hoffen, daß er irgendwie Schaden angerichtet hat.

Muß berichten, daß unter den Kindern auf einigen Stellen die Masern und Halskrankheiten herrschen. Sie sterben auch

daran. Hier beim Nachbar Cornelius Giesbrecht ist ein Söhnchen gestorben; es wurde den 2. Januar begraben. Für die Eltern war es sehr schwer, das Kind abzugeben. Es war etwas über zwei Jahre alt. Bei Nachbars Peter Heinrich liegen die kleinsten Kinder auch schwer an den Masern darnieder. Bei unseren Kindern Jacob Thießens waren die Kinder auch sehr krank; wir dachten, der kleine Jacob würde auch sterben, aber er ist wieder gesund geworden.

Nun will ich noch ein wenig nach Minnesota hinüber gehen, nach Gerhard Rahnen. Nun, lieber Schwager, was machst du denn noch immer? Seid ihr noch alle gesund? Schreib uns doch einmal einen Brief, wir werden ihn schon lesen; das Lesen geht immer besser als das Schreiben. Oder kommt einmal her uns zu besuchen; wir können nicht, es fehlt uns immer am Besten; meine Mittel reichen nicht aus dazu und das, denke ich, ist bei dir nicht der Fall. Der Geldmittel wegen könntet ihr kommen, nicht wahr?

Wünsche noch dem Editor und den Lesern viel Glück und Segen im neuen Jahr.

Abr. Thießen.

Meine richtige Adresse ist: A. Thießen, Rom, Plum Coulee, Man.

Rosenort, Manitoba, den 12. Januar 1911. Werter Editor! Da von hier nicht viel zu lesen ist, so dachte ich auch etwas einzusenden. Das Wetter war hier einige Wochen ziemlich rauh, öfters Schneestum m und starker Frost, bis zu 30 Grad R. und das Wasser im Fluß ist bereits knapp; von hier und weiter im Norden ist das Wasser alle und das bischen Eis hat sich mit der Mutter Erde vereinigt, also schlimm genug für die betreffenden; es kommen etliche von etwa vier Meilen ab, hier nach Wasser.

Es haben sich in zwei Wochen auch zwei Paar junge Leute verbinden lassen; nämlich H. B. Fröse mit Agnes T. Enns, beide von Rosenort. Selbige wurden am 1. Januar ehelich verbunden. Die anderen beiden sind Jaob J. Löwen von Rosenort mit Elisabeth K. Löwen vom Rosenhof. Sie wurden am 8. Januar getraut; an diesem Tage wurde auch in aller Stille ein kleines Hochzeitsfest gefeiert. Es fanden sich am Nachmittag etliche Freunde und Verwandte bei der jungen Frau Eltern ein und zwar jung und alt; es wurden neben etlichen Erzählungen mehrere christliche Lieder vorgetragen, worauf spät am Abend das Fest mit Austeilung der Hochzeitsgeschenke endete.

Verbleibe in der Erwartung, daß es in Kurzem noch mehr solche Feste gibt, euer aller Freund, mit herzlichem Gruß,

Peter J. Löwen.

Steinbach, Man., Januar 11. Werter Editor! Weil ich das Geld für die Rundschau einsende für ein weiteres Jahr, will ich noch ein paar Worte hinzufügen. So haben wir, die wir noch leben, das alte Jahr wieder hinter uns, und sind ins neue eingegangen. Ja, ich kann wohl sagen: Wie schwer das alte Jahr mir war, kann nur der mitfühlen, dem es auch so gegangen ist, wie mir, und hat das neue Jahr allein antreten müssen. Wie oft finde ich in der lieben Rundschau Berichte, daß der Tod so recht verbundene Eheleute von einander gerissen hat. So hatten auch wir 38 Jahre in Freude und Leid zusammen gelebt; zumal meine liebe Frau viel krank war. Von dem zweiten Jahre unserer Ehe an, war sie immer nicht gesund. Zu Zeiten fühlte sie sich noch ziemlich wohl, doch diese letzten paar Jahre wurde es mit ihr immer schlechter und zuletzt wollte sie so gern aufgelöst sein. Und so ging sie mit Freuden diesen Weg. Sie war ungefähr 4 Wochen vor ihrem Ende sehr krank; wir glaubten bereits ganz fest, sie werde sterben. Als die Tochter dann so sehr weinte, meinte sie, wir sollten uns doch mit ihr freuen. Wenn sie erst sterben könnte, sei sie ganz bereit dazu. Und der Heiland hat ihr Gebet erhört. Sie hat auch viel gebetet, daß der Herr ihr möchte Kraft und Geduld schenken, ihr Leiden zu tragen, und das hat der Herr auch getan.

So geht einer nach dem andern in die Ewigkeit. Es war mir recht wichtig, was Aeltester Peter Dück am Neujahrstage in seiner Predigt sagte: „Wir, die wir noch leben, sollten uns bereit machen, denn wir wissen nicht, wie lange wir noch hier zu le-

ben haben, werden es, als sie mit ihren Lieben das verflossene Jahr angetreten haben, auch nicht gedacht haben, daß es ihr letztes sein werde." Er machte es uns recht wichtig, wie schnell es manchmal mit uns aus ist. Drei Schwestern und einen Bruder hat der liebe Heiland im vergangenem Jahre zu sich genommen. Es war eine sehr ernste Predigt. Wenn ich jetzt irgendwo höre, daß der Tod Eheleute aus einander gerissen hat, jammert es mich, denn es ist sehr einsam, welches ich früher gar nicht gefühlt habe. Nun liest man in der Rundschau so oft davon, wieviel Gutes der liebe Heiland an uns Menschen tut. Ich möchte so leben, daß ich auch aus Gnaden selig werden möge.

Ich habe dieses geschrieben, weil ich den Freunden in Rußland Nachricht geben wollte. Da ist noch ein Onkel Peter Petker und in Sibirien ein Onkel Bernhard Petker, der wohnt in Paßkuduk, Steinfeld. Ich habe noch im alten Jahre an beide Onkel Briefe geschrieben. Wenn der Onkel in Sibirien den Brief mit der Gabe erhalten hat, so möchte er uns berichten.

So lasse ich noch alle herzlich grüßen, auch den Editor.

A. P. Reimer.

Kronstal, Gretna, Man. Lieber Freund Wiens! Ich muß dir berichten, daß ich den Kalender erhalten und auch gesehen, daß ich die Rundschau wieder auf ein Jahr bezahlt habe. Nun will ich dir noch mehr von Sergejewka berichten, weil es mir dort so gut gegangen hat. Ich habe dort sieben Jahre gewohnt, und in den sieben Jahren hat es dort recht flott zugegangen. Erstens war die große Fabrik, in der ungefähr 100 Mann arbeiteten, dann eine Trittmühle, zwei Buden, (Store) zwei große Kasernen, in denen die Arbeiter mit ihren Familien wohnten, und eine russische Kirche nahe bei der Fabrik. Dann waren dem Fluß entlang noch Berghäuser, in denen auch viel Arbeiter wohnten.

Unsere Produkte konnten wir an die Arbeiter teuer verkaufen. Die Bauernsöhne wollten nicht mehr zu Hause arbeiten, sie arbeiteten viel lieber in der Fabrik, weil dort nur bis 6 Uhr gearbeitet wird und dann noch zwei Stunden zum Herumbummeln sind. So mußten wir uns mit russischen Dienstleuten behelfen, welche auch gut zu bekommen waren, denn das große Russendorf Lepaticha war nur zwei Werst entfernt. Das wirst du auch noch wissen.

(Wir sind den Weg einige Male mit dem Vater, als er noch lebte, gefahren, und haben beim alten Schlom in der Lawka Grusniki — rot gefärbte Kringel — gegessen. Ed.)

Wir sind im Jahre 1891 von Sergejewka weggezogen und zwar direkt nach Manitoba, wo wir jetzt wohnen. Ich bin jetzt 67 Jahre alt, und meine Frau auch so. Wir befinden uns wohl und haben über nichts zu klagen, wenn nur die Zufriedenheit da ist.

Grüßend, dein Freund,

H. Neudorf.

Hasket, Man., den 24. Januar 1911. Werter Editor. Da ich schon eine zeitlang Leser, oder richtiger gesagt Mitleser der Rundschau bin, (meine Frau bei Plum Coulee bezieht sie) so bitte ich folgendes einzurücken.

Ein Herr Peter Harder, Friedensdorf,

Fortsetzung auf Seite 15.

Prahl' nicht heute: Morgen will
Dieses oder das ich tun,
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: Das tat ich nun.

Standard Oil Company wird ungemütlich.

New York, 27. Januar.

Die Standard Oil Company hat im hiesigen Bundesdistriktgericht gegen die Broadway Publishing Company, Verleger von „Hamptons Magazin" und den Schriftsteller Cleveland Moffet eine Schadenersatzklage angestrengt. Sie fordert $250,000 Schadenersatz, weil in der Zeitschrift behauptet wurde, Filialgesellschaften der Standard Oil Company verkauften Glukose an Zuckerbäcker.

Diese Klage ist schon deswegen von ungewöhnlicher Interesse weil, so viel man weiß, die Standard Oil Co. noch nie gegen eine Zeitschrift, in der sie angegriffen wurde, eine Klage anstrengte.

Kaisers Geburtstag.

Berlin, 27. Januar.

Kaiser Wilhelm begeht seinen 52. Geburtstag. In Verbindung mit dieser Feier fanden folgende Beförderungen und Ordensauszeichnungen statt: Admiral von Tirpitz wurde Admiral der Flotte, Vize-Admiral von Seckendorff erhielt den Roten Adlerorden 1. Klasse, Ludwig Goldbergen bekam den Roten Adlerorden 2. Kl. und Dr. Gustav von Krupp von Bohlen und Halbach den Kronenorden 2. Klasse.

Razzia auf Opiumhöhlen.

New York, 27. Januar.

Zollbeamte unternahmen hier eine Razzia auf zwei „Zigarrenläden" im Herzen des „Tenderloin"-Viertels und beschlagnahmten Opium im Werte von mindestens $10.000, ferner Gegenstände, wie sie von Opiumrauchern benützt werden. Es wurde ein Paket Briefe beschlagnahmt, welche angeblich hohe Polizeibeamte in pennsylvanischen Städten kompromittiren.

Dichter Nebel störte die Schiffahrt.

New York, 27. Januar.

Dichter Nebel, der auf dem und den benachbarten Gewässern lag, brachte den Verkehr der großen Flotte der transatlantischen Dampfer und der Küstenfahrzeuge zum Stocken und war die Ursache, daß zwei Dampfer im äußersten Ende des Long Island Sundes auf den Strand gerieten. Es sind die Frachtdampfer „Mohegan", der von New York nach Providence unterwegs war, und der „H. M. Whitney", von der Metropolitanlinie, der zwischen hier und Boston fährt. Beide Schiffe gerieten in der Nachbarschaft von Throggs Neck auf den Grund. Man nahm an, daß keines von beiden Schiffen in ernster Gefahr war und dies erwies sich als richtig in dem Falle des „Mohegan," der so gut wie gar nicht beschädigt wieder flott gemacht wurde. Von der Bay her liefen keine weiteren Nachrichten von Schiffsunfällen ein, aber mehrere Schiffsladungen von Passagieren, mußten stundenlang still liegen, und auf das Verschwinden des Nebels warten, ehe sie ihre Fahrt nach den Piers fortsetzen konnten. Der große Turbinendampfer Mauretania war eines von diesen Schiffen, und ebenso wurde die Ankunft des „Prinz Friedrich Wilhelm" und des „Rhein," beide von Bremen, verzögert.

Später wurde auch der „Mohegan" wieder flott gemacht und setzte unter eigenem Dampf seine Fahrt nach Boston fort. Er schien keinen Schadengelitten zu haben.

Ein unverdientes Kompliment enthält oft eine verdiente Grobheit.

Fortsetzung von Seite 13.

Rußland, fragt in No. 3 der Rundschau vom 18. Januar 1911, nach eines Abraham Klassens Kinder, welcher von der Bergtaler Kolonie nach Amerika auswanderte, vielleicht bin ich damit gemeint.

Mein Vater Abraham Klassen, wanderte mit seiner Familie anno 1875 von nahe Mariopol, Südrußland nach Nordamerika aus. Ich erinnere mich, daß mein Vater eine Schwester an der Molotschna hatte, namens Frau Harder; kann mich von Tante Harder ihre Familie nicht viel erinnern, als daß sie eine taubstumme Tochter, Judith, hatten.

An dieses gesagte wird Herr, oder vielleicht Vetter H. wissen, ob ich und meine Geschwister die von ihm gesuchten sind oder nicht; und wenn, dann bitte ich durch die Rundschau, oder lieber gleich an mich einen Brief zu schreiben; ich werde gleich antworten, denn ich muß dort mehrere Vetter und Nichten haben, oder vielleicht lebt auch einer oder die andere von den Onkeln und Tanten noch.

Mit herzlichen Gruß an alle lieben Verwandte und Freunde, und dem Editor von

Jac. A. Klassen.

Meine Adresse ist: Haskett, P. O. Box 7, Manitoba, Can.

Es gilt als ein schönes Vorrecht der Freundschaft, dem Freunde auch in unangenehmen Dingen die Wahrheit sagen zu dürfen. Macht man aber Gebrauch davon, so ist es oft auch gleich mit der Freundschaft aus.

Guter Jahresabschluß des Hapag.

Hamburg, 27. Januar.

Der Jahresbericht der Hamburger am. Dampferkompagnie der eben veröffentlicht wurde, zeigt, daß die Bruttoprofite für das Jahr 1910 $10,000,000 waren. Die Direktoren schlagen eine Dividende von 8 Prozent vor. $5,750,000 wurden abgeschrieben oder dem Reservefonds zugeführt. Die Bruttoprofite im Jahre 1909 betrugen $8,000,000 und eine Dividende von 6 Prozent wurde erklärt. Etwa $5,000,000 wurden abgeschrieben, oder dem Reservefonds zugeführt. Im Jahre 1908 hatte die Compagnie einen Profit von $3,950,000, aber es wurde keine Dividende erklärt.

„Doc" Cook läßt nicht locker.

New York, 26. Januar.

Nach einer Pause des Schweigens bestieg Dr. Frederick Cook hier die Rednertribüne und erklärte den Mitgliedern des Deutsch-Amerikanischen Pionierklubs, daß er mehr als je überzeugt sei, daß er den Nordpol erreichte. In seinem Busen „berge er das befriedigende Gefühl eines mit großen Opfern errungenen Erfolges." Gleichzeitig sagte er, daß die geographischen Beweise, daß ein Mann — er oder Commander Peary — am Pol war, nie den „Armstuhl-Geographen" geliefert werden könne.

Die ganze Sache sei noch am Zweifel, doch glaube er, daß er ein so gutes wenn nicht besseres Anrecht auf den Titel des Nordpolentdeckers habe, als Peary, den er nun zum ersten Mal beschuldigte, im Verein mit Pearys Freunden eine organisierte Kampagne ins Werk gesetzt zu haben, „um meine Errungenschaften zu diskreditiren."

Dr. Cook behauptete, daß Pearys Aufzeichnungen nicht besser seien, als seine eigenen, schon aus dem Grunde, daß im hohen Norden genaue Aufzeichnungen nur mit den größten Schwierigkeiten verbunden seien.

Der Dichter lehrt: Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. Da aber das Leben eine Kunst ist, muß es auch heiter sein.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ... Staat ....

Klingt beruhigend.

Berlin, 27. Januar. Geheimrat Karl Flügge, Direktor des hygienischen Instituts, sagte, als er über die Möglichkeit befragt wurde, daß sich die Beulenpest nach Europa ausbreiten könnte, daß durchgreifende Vorsichtsmaßregeln getroffen wären und daß man hier keine Besorgnis hege. „Es liegt keine Gefahr vor," erklärte er, „daß die Seuche mittels der sibirischen Bahn verschleppt wird. Vereinzelte Fälle mögen vielleicht vorkommen, aber diese würden eben Ausnahmen sein. Jede Vorsichtsmaßregel sei getroffen worden.

Wird nicht ausgeliefert.

Washington, 27. Jan. Juan Sanchez Azcona, dessen Auslieferung von der mexikanischen Regierung gefordert wurde, weil er angeblich Geld unter falschen Vorwänden verlangte, ist vom Obergericht des Distrikts Columbio freigesetzt worden. Die Freilassung erfolgte, weil das Auslieferungspapier nicht richtig abgefaßt war. Die Haupterwägung war, daß es sich um eine Sache handelte, die schon vor drei Jahren passiert sein soll, daß aber die mexikanische Regierung während all dieser Zeit keinen Versuch machte, Azcona gerichtlich zu belangen. Azcona behauptet, daß die mexikanische Regierung ihn in ihre Gewalt zu bekommen wünscht, weil er mit den Revolutionären sympathisiert.

Neuer Generalgouverneur für Kanada.

London, 25. Januar. Die Annahme scheint begründet zu sein, daß der ursprüngliche Plan, nachdem der Herzog von Connaught an Stelle von Lord Grey als Generalgouverneur von Kanada treten soll, zur Ausführung kommen wird. Man denkt, daß der Herzog im Herbst nach Ottawa gehen wird.